

Religion trifft Beruf

Die Praxis des BRU reflektieren und entwickeln

Jede Szene der vorliegenden Filme entstand an einem konkreten Ort, zu einer bestimmten Zeit, in einer spezifischen Konstellation. Ihr schulischer und unterrichtlicher Kontext ist durch das Videomaterial nicht zu erschließen. Deshalb hat jede Situation ihre eigene Berechtigung.

Jede auftretende Person handelt für sich intuitiv oder reflektiert schlüssig. In der Auseinandersetzung mit den Filmen kann nur gefragt werden, was die Person womöglich antreibt, so zu sprechen oder zu handeln.

Vor dem Hintergrund spezifischer Kriterien kann das beobachtete Verhalten wertschätzend gedeutet werden. Von hier aus gilt es weiter zu reflektieren, inwieweit die Auszubildenden in der jeweiligen Situation gefördert werden und welche Optionen sich für die Praxis des eigenen BRU bieten.

Inhalt

Berufsbezüge im Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen

Material-Assoziativer Bezug
Material-Hermeneutischer Bezug
Kategorial-Identitätsstiftender Bezug
Kategorial-Transzendierender Bezug

Kriterien für kompetenzorientierten Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen

Lernstandsdiagnosen
Anforderungssituation
Klare Strukturen
Aufgabenkultur
Methodenvielfalt
Sinnstiftende Kommunikation
Kognitive Aktivierung
Echte Lernzeit
Individuelle Förderung
Intelligentes Üben
Outcome
Meta-Reflexion

Vom Sinn beruflicher Arbeit Markus Homan

00:00 Lernstandsdiagnose
01:55 Anforderungssituation
02:22 Aufgabenkultur
04:47 Echte Lernzeit
15:12 Klare Strukturen
16:36 Sinnstiftende Kommunikation
20:46 Kognitive Aktivierung
22:05 Sinnstiftende Kommunikation
23:13 Meta-Reflexion

Kategorial-Transzendierender Bezug

24:34 Sinnstiftende Kommunikation
26:04 Outcome
26:47 Kognitive Aktivierung
29:27 Outcome
29:44 Kognitive Aktivierung
31:40 Meta-Reflexion

Kategorial-Transzendierender Bezug

34:10 Sinnstiftende Kommunikation
34:34 Kognitive Aktivierung
36:17 Meta-Reflexion

Kategorial-Identitätsstiftender Bezug

37:41 Sinnstiftende Kommunikation
38:22 Kognitive Aktivierung
44:06 Meta-Reflexion

Material-Hermeneutischer Bezug

Interview mit dem Lehrer

Interview mit den Auszubildenden

Berufsbezüge im Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen

Material-Assoziativer Bezug

Material-Assoziative Bezüge zwischen Religion und Beruf sind immer dann plausibel, wenn die beruflichen Erfahrungen der Auszubildenden und Berufsschülerinnen und Berufsschüler unmittelbar assoziativ über ein Material oder ein Medium erschlossen werden können.

Dazu gehören Bezüge zwischen dem Zimmermannsberuf und der Tradition der Kranzreden, Zusammenhänge zwischen Tourismus, Gastfreundschaft und einzelnen Bibelstellen oder Koransuren oder eben Handlungsanalogien zwischen Pflegeberufen und der Erzählung vom Barmherzigen Samariter.

Die Erschließung eines Material-Assoziativen Berufsbezuges gelingt dann, wenn Auszubildende und Berufsschülerinnen und Berufsschüler eine direkte Verbindung zwischen ihrer Berufsgruppe oder ihrer beruflichen Tätigkeit zu einer heiligen Schrift, einer religiös motivierten ethischen Entscheidung oder zu Erwartungen kirchlicher Arbeitgeber wahrnehmen und erläutern können.

Material-Hermeneutischer Bezug

Material-Hermeneutische Bezüge zwischen Beruf und Religion sind immer dann plausibel, wenn berufliche Erfahrungen mit Hilfe eines Symbols, einer ritualisierten Handlung oder einer ethischen Herausforderung erschlossen oder gedeutet werden können.

Dazu gehört beispielsweise das Nachdenken über die Bedeutung der Hände für Handwerksberufe, die Interpretation ritueller Kommunikation in Kundengesprächen oder das Abwägen zwischen Prinzipien wie Verantwortung und Freiheit.

Die Erschließung eines Material-Hermeneutischen Berufsbezugs gelingt immer dann, wenn Berufsschülerinnen und Berufsschüler und Auszubildende eigene ausgewählte berufliche Tätigkeiten unter der Perspektive von Symbolen, ritualisierten Handlungen und ethischen Herausforderungen wahrnehmen,

interpretieren und vertieft reflektieren können.

Kategorial-Identitätsstiftender Bezug

Im Nachdenken über die eigene Person und Identität nähern sich Auszubildende und Berufsschülerinnen und Berufsschüler ihrem Selbstkonzept im Horizont ihrer Ausbildung. Im BRU geht es dabei speziell um die persönliche Auseinandersetzung mit religiösen und weltanschaulichen Impulsen.

Dazu gehören das Wahrnehmen und Interpretieren der Wechselwirkungen zwischen Beruf, Religion und Selbstkonzept und die Suche nach Antworten auf existentielle Fragen: Wer bin ich? Wer will ich sein? Werde ich in und mit meiner beruflichen Tätigkeit meine Lebensziele verwirklichen können? Wie komme ich als Person mit meinen Ideen, Bedürfnissen und Begabungen in meinem Berufsalltag vor? Wie wirken sich Anerkennung und Leistung in meinem Beruf aus?

Die Meta-Reflexion des Selbstkonzepts gelingt, wenn die Auszubildenden den wechselseitigen Bezug von Religion und Beruf als wesentliche Deutungskategorien ihres Lebens wahrnehmen, wenn sie Aspekte des Selbstkonzepts unter religiösen Gesichtspunkten reflektieren, dialogisch kommunizieren und mögliche Konsequenzen erörtern.

Kategorial-Transzendierender Bezug

Im kollegialen Diskurs von Transzendenz Erfahrungen erschließen sich Auszubildende und Berufsschülerinnen und Berufsschüler eigene Zugänge und Deutungsoptionen für Transzendenz. Dabei werden Zusammenhänge zwischen konsistenten und kontingenten Erfahrungen offen gelegt und mit Hilfe religiöser Deutungsmuster bearbeitet. Sie entwickeln Deungskriterien zur Unterscheidung zwischen immanenten und transzendenten Erfahrungen und ordnen sie in ihr Selbstkonzept ein. Im BRU geht es dabei speziell um die spezifische Wahrnehmung von Alltagserfahrungen.

Dazu gehört die Suche nach Antworten auf Fragen wie „Was will ich nicht missen?“ oder

„Worauf vertraue ich in meinem Leben?“ Das geschieht bei Gerüstbauern beim Nachdenken über Gefahren ihres Berufs. Bei ihnen sind es das absolute Zutrauen in das Material wie auch das unbedingte Vertrauen auf die kollegiale Hilfe, die ihr Leben schützen und die ihnen die Motivation sowie die grundlegende Zuversicht für eine kompetente Ausführung ihres Berufes geben. Dazu gehört z.B. auch die feste Überzeugung der Versicherungskauffrau, dem Kunden mit dem Abschluss einer Lebensversicherung zugleich ein Zutrauen in die Zukunft mit auf den Weg zu geben. Die Meta-Reflexion von Transzendenzerfahrungen gelingt, wenn die Auszubildenden den eigenen Glauben als „Bewusstsein der Überschreitung des Wissens im Vertrauen auf ein Ganzes“ (Volker Gerhardt) für ihren Beruf wie für ihr Leben als relevant wahrnehmen, kritisch reflektieren und als existentiell bedeutsam bewerten.

Kriterien für kompetenzorientierten Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen

Lernstandsdiagnosen

Kompetenzorientierter BRU basiert auf Lernstandsdiagnosen, d.h. auf dem Wissen der BRU-Lehrkräfte über Einstellungen, Haltungen, Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten der Auszubildenden. Für den BRU sind hier besonders berufliche Fähigkeiten von Bedeutung. Dabei geht es um das thematische Vorwissen, die Vertrautheit mit Unterrichtsmethoden sowie auch Bezüge der beruflichen Lebenswelten zur Religion. Viele BRU-Lehrkräfte werden aus ihrem didaktischen Erfahrungswissen heraus sagen können, wann Inhalte in einer Anforderungssituation zu Kompetenzerweiterungen führen können. Freilich kann man zuvor erworbene Kompetenzen auch in impulsgeleiteten Gesprächen mit den Auszubildenden erheben. Für den BRU kommen auch Gespräche z.B. mit den betrieblichen Ausbildern und Ausbilderinnen über bereits erworbene Kompetenzen in Frage. Man braucht Lernstandsdiagnosen, um Auszubildende nicht durch Wiederholungen zu langweilen und um die richtigen didaktischen Anknüpfungs- und Fortführungspunkte zum Kompetenzerwerb konstruieren zu können.

Anforderungssituation

Kompetenzorientierter BRU geht von Anforderungssituationen aus. Anforderungssituationen sind u.a. Fallbeispiele, Geschichten, Dilemmata, Handlungs- oder Produktionsabläufe, Bilder oder Symbole aus der Berufswelt der Auszubildenden, an denen sich Bezüge zur Religion zeigen oder durch Deutung eintragen lassen. Das kann die Interpretation ritualisierter Kommunikationsformen in Kundengesprächen aus religiöser Perspektive sein oder die Reflexion Auszubildender über den Zusammenhang von Religion und Beruf: Wie wirken sich Anerkennung und Leistung im Beruf aus auf mein Selbstbild und die Wahrnehmung meiner Person in meinem sozialen Umfeld? Anforderungssituationen ge-

ben zu Denken, regen zur Reflexion sowie zu Handlungen an und motivieren zu geistiger Auseinandersetzung. Biblische und religiöse Texte können hier durch ihre überraschungsoffenen Deutungspotenziale das Nachdenken und Reflektieren vertiefen. Man braucht Anforderungssituationen, damit der Religionsunterricht neben spezifischen Inhalten zwingend berufsbezogen fokussiert ist.

Klare Strukturen

Guter BRU braucht klare Strukturen. Klare Strukturen zeichnen sich durch einen bewusst angelegten roten Faden aus, der durch die Stunde führt. Er gibt der BRU-Lehrkraft die notwendige Übersicht und Sicherheit. Dafür braucht es eine gute Organisation und eine deutlich angezeigte Leitung. Klare Strukturen erkennt man daran, dass der Arbeitsplan der Stunde vorgestellt wird, die einzelnen Unterrichtsphasen klar voneinander abzugrenzen sind und dass die Auszubildenden am Ende der Stunde einen einsichtigen Lernweg beschreiben können.

Aufgabenkultur

Kompetenzorientierter BRU stellt den Anspruch von Aufgabenkultur. Aufgabenkultur meint, dass die Basis und das Ziel des Arbeitens an berufsbildenden Schulen die Selbstständigkeit und Selbsttätigkeit der Auszubildenden ist. Eine pädagogisch reflektierte Aufgabenkultur spricht die unterschiedlichen Lerntypen an und berücksichtigt visuelle, auditive und haptische Lernwege. An berufsbildenden Schulen muss die Aufgabenkultur für junge Erwachsene angelegt und damit transparent, dialogisch und kollegial sein: Der BRU zielt auf ein verständnisvolles Lernen. Im Blick auf existentielle Reflexionsprozesse sollten die Aufgaben die verlässlichen Beziehungsstrukturen im BRU widerspiegeln und einen Resonanzraum eröffnen, in dem die Auszubildenden ihre Sichtweisen überprüfen, konkretisieren und erweitern können. Aufgabenkultur bezieht sich auf drei Anforderungsbereiche: Wahrnehmung und Wiedergabe, selbstständiges Erklären und Anwenden so-

wie Problemlösung und Urteil. Man braucht diese pädagogisch reflektierte Aufgabekultur, damit die Auszubildende am Unterrichtsprozess einsichtig und selbständig teilnehmen und sich so als kompetente Lernende erfahren. Eine solche Aufgabekultur ist der Weg zu einem differenzierenden und individualisierenden BRU.

Methodenvielfalt

Guter BRU braucht Methodenvielfalt. Diese Vielfalt zeigt sich im angemessenen Einsatz und Wechsel unterschiedlicher Unterrichtsmethoden. Dazu gehören vielfältige Inszenierungstechniken: eine provozierende These wird vorgetragen, ein Bildausschnitt wird gezeigt, eine Video- oder Audiosequenz wird präsentiert, ein Dialog wird gelesen. Methodenvielfalt zeigt sich auch im Einsatz unterschiedlicher Sozialformen, wie z.B. Gruppen-, Partner oder Einzelarbeit. Und Methodenvielfalt zeigt sich in der Vielzahl von Handlungsmustern: z.B. Vortragsformen, Szenisches Arbeiten, Meditationsübungen, unterschiedliche Gesprächsformen, Simulationen und auch Rollenspiele.

Sinnstiftende Kommunikation

Guter BRU braucht sinnstiftende Kommunikation. Die ist immer dann gegeben, wenn sich Auszubildenden untereinander oder mit der BRU-Lehrkraft austauschen, wenn sie innerhalb des Lernprozesses miteinander sprechen oder wenn sie die Ergebnisse persönlich deuten und beurteilen.

Sinnstiftende Kommunikation erkennt man u.a. daran, dass die Auszubildenden Lust am Gespräch haben, das Thema von sich aus mit anderen Stunden, Fächern oder Fragen verbinden und eigene Positionen zum Thema und zum Lernprozess formulieren.

Kognitive Aktivierung

Kompetenzorientierter BRU braucht Aufgaben, die kognitiv aktivieren. Die Aufgaben sollen die Auszubildenden herausfordern und auf den Weg führen, die Lösungswege und Lösungen als ihre eigenen zu begreifen. Das

geht zum einen bei Gesprächen über die klassischen Menschheitsfragen in der wechselseitigen Erschließung von Leben, Beruf, Gesellschaft und Religion. Zum anderen kann sich das vollziehen bei Meta-Reflexionen zu Fragen „Wer bin ich?“, „Wer will ich sein?“ oder „Kann ich in und mit meiner beruflichen Tätigkeit einmal meine Lebensziele verwirklichen?“ Man braucht die kognitive die Aktivierung, um das Denken zu fördern und zu fordern.

Echte Lernzeit

Guter BRU braucht echte Lernzeit.

Guter BRU dient der Förderung des Kompetenzerwerbs. Dafür braucht es ausreichend Zeit, um die gestellten Aufgaben lösen zu können. Hierbei ist die Zeit gemeint, die von den Auszubildenden tatsächlich zur Erarbeitung genutzt werden kann. Ein Lehrervortrag oder eine Erklärung gehört dann zur echten Lernzeit, wenn die Auszubildenden damit ihren Kompetenzerwerb voranbringen. Organisationsfragen, Anekdoten und die Bearbeitung von Störungen gehören nicht dazu. Echte Lernzeit erkennt man am aktiven Arbeiten der Auszubildenden, dem damit verbundenen hohen Engagement und den gelungenen Arbeitsergebnissen.

Individuelle Förderung

Guter BRU braucht individuelle Förderung. Guter BRU fördert jeden einzelnen Auszubildenden und jede einzelne Auszubildende. Dabei wird allen die Chance gegeben, ihre vorhandenen Kompetenzen einzubringen in Form ihrer z.B. emotionalen, intellektuellen, motorischen oder sozialen Begabungen. Durch geeignete Angebote können die Auszubildenden ihre Kompetenzen weiter entwickeln und ausdifferenzieren.

Individuelle Förderung erkennt man u.a. an einer Vielzahl von Aufgaben mit unterschiedlichen Niveaus, an unterschiedlichen Lernmaterialien und an transparenten Erwartungshorizonten. Sie zeigen sich auch an Unterstützungsangeboten für Auszubildende mit Migrationsgeschichte und an ihren Kontakten zu den Ausbildern.

Intelligentes Üben

Guter BRU braucht intelligentes Üben. Übungen sind dann hilfreich, wenn häufig geübt wird, wenn die Übungen zu den erarbeiteten Lernständen passen, wenn die Auszubildenden die erarbeiteten Lernstrategien einsetzen können und wenn BRU-Lehrkräfte gezielt helfen und unterstützen.

Intelligentes Üben erkennt man an kurzen, aber häufigen Übungsphasen, an selbsterklärenden und differierten Übungsmaterialien, an einer Überprüfbarkeit der Ergebnisse durch die Auszubildenden selbst und daran, dass Lehrkräfte die Übungsphasen beobachten, ihre Auszubildenden unterstützen und die Leistungen würdigen.

Outcome

Kompetenzorientierter BRU zielt auf Outcome. Outcome ist eine Ergebnisorientierung in dem Sinne, dass Auszubildende am Ende und auch schon während des BRU ihre eigene Einschätzung, ihr eigenes Urteil oder ihre eigene Handlung wissend kommunizieren können. In diesem Sinne zielt die Kompetenzorientierung auf eine kognitive Operationalisierung und Handlungsorientierung der Lernprozesse. Der Begriff des Outcome berücksichtigt aber auch, dass das bildende Subjekt zu seinen eigenen Deutungen und Handlungsoptionen gelangt, was nicht genau prognostizierbar ist. Der Outcome des BRU kann z.B. durch Tests, handlungsorientierte Arbeiten und Einstellungen oder durch die Beteiligung an der unterrichtlichen Kommunikation sichergestellt werden. Man braucht die outcome-Orientierung, damit im BRU berufsrelevant kommuniziert wird und der BRU sich als ordentliches Unterrichtsfach mit einem spezifischen Kompetenzzuwachs bewähren kann.

Meta-Reflexion

Guter BRU braucht Gestaltungsräume für Meta-Reflexionen. Meta-Reflexion meint, dass man – gewissermaßen von einer höheren Warte aus – über seinen Lebensweg im Zusammenhang von Beruf und Person nachdenkt. So werden Auszubildende zu Subjekten ihres Lernens, nehmen Stärken und Schwächen, Bedürfnisse und Interessen, lebensfördernde und lebenshemmende Faktoren ihres Lebens wahr. Sie werden zunehmend selbst verantwortlich für ihre Lernprozesse und entsprechend für ihre Alltagsentscheidungen. Die Meta-Reflexion im BRU zielt so speziell auf die Vernetzung von Person, Beruf und Religion. Auf diese Weise bilden sich größere Wissenssysteme, die durch ihren Lebens- und Berufsbezug für die Auszubildenden eine existentielle Relevanz erfahren. Je individuelle Ergebnisse der Meta-Kognitionen können z.B. in Lebenszielformulierungen festgehalten werden. Meta-Kognitionen vollziehen sich oft in Denkgemeinschaften, wobei deren Gedankenkreistätigkeit unverfügbar bleibt.

Vom Sinn beruflicher Arbeit Markus Homan

00:00 Lernstandsdiagnose

L: Willkommen. Ähm, wir wollen heute anknüpfen an das, was wir letzte Woche gemacht haben. Vielleicht wissen Sie noch ein bisschen, wir hatten gesehen – was hatten wir gesehen? Erinnern Sie sich?

S: Ähm...

L: Bitte? Sie waren, glaube ich, gar nicht da... Sie waren nicht da.

S: Wir haben ein Video gesehen.

L: Genau, worum ging es?

S: Um zwei Tischler.

L: Zwei Tischler, genau. Die haben gesprochen über?

S: Ihre Ausbildung.

L: Über ihre Ausbildung. Und sie haben auch gesprochen darüber, wo sie den Sinn ihrer Arbeit gefunden haben. Und konnten da doch einiges zu sagen. Wer hat da noch eine Erinnerung? Wissen Sie ein bisschen noch? Was hatten die gesagt? Eine Frau und ein Mann, die Frau sagte: „Ich war richtig stolz als ...“ Ja?

S: Ja als sie das fertige Produkt gesehen hat.

L: Genau, worum ging es bei ihr?

S: Ähm, ich glaube, die haben irgendwie Fenster eingebaut oder so.

L: Ja! Und zwar ziemlich viele, ziemlich schwere ... Und dann erzählte sie?

S: Ja, dass sie stolz darauf ist, dass die das als Team halt geschafft haben.

L: Genau, sehr gut! Auch als Team zu arbeiten... Genau, das war ihr auch wichtig, dass das zusammen stimmt. Und sie muss das gar nicht für sich selber haben, sondern dass sie das als Team hinkommen haben, genau. Und die Türen schließen und die Fenster nicht klemmen... Ronja?

S: Und beim Jungen war das so, dass irgendwie aus seiner Familie, ähm, keiner irgendwie

Tischler werden wollte. Also sein Opa war Tischler...

L: Ganz genau!

S: ... aber dann die Söhne nicht mehr, sondern er als Enkel wurde dann Tischler.

L: Ganz genau! Ganz genau... Und der war ganz perplex, der Opa, dass in der zweiten Generation jemand wieder anknüpft an sein Handwerk. Und der Opa wusste auch, was er für Schwierigkeiten er jetzt hatte, und dass er das hinkriegte, und das war für ihn eine richtig gute Sache in der Familie so wertgeschätzt zu werden mit seinem Beruf. Der ein ausgefallener Beruf ist.

01:55 Anforderungssituation

L: Ja. Ich hatte Ihnen das ja gezeigt, deswegen, weil Sie nicht Tischler werden. Um zu gucken: Was ist es bei Ihnen? Worin sehen Sie den Sinn Ihrer beruflichen Arbeit? Und gern würde ich da heute nochmal genauer hingucken: Was ist der Sinn Ihrer Arbeit als Verkäufer? Und da hatten wir schon in der Stunde vorweg, wo wir geguckt haben nach diesen guten Berufen, erinnern Sie sich? Da hatten wir gesagt: Es sind ja verschiedene Aspekte, was Berufe zu einem guten Beruf macht.

02:22 Aufgabenkultur

L: Und ich habe selber jetzt elf gesammelt, elf Aspekte, was zu einem guten Beruf gehören könnte, zum Sinn beruflicher Arbeit. Und ich möchte Sie bitten, das in eine Ordnung zu bringen. Das ist jetzt Ihre Arbeit. Und natürlich habe ich ein Feld für Sie, wo ich etwas vergessen habe, das ist sehr wahrscheinlich. Ähm, sie möchten bitte eine Wertepyramide machen – hat schon mal jemand sowas gemacht? Wollen Sie was sagen?

S: Ja, das ist halt: Desto weiter oben etwas in der Pyramide steht, desto wertiger ist es.

L: Ganz genau. Also: Was ganz oben ist, ist top...

S: ... als wichtigster Aspekt und ganz unten der unwichtigste.

L: Exakt. Was ganz oben ist, ist top wichtig. Sie kriegen gleich Scheren. Was ganz unten ist, ist nicht so wichtig. Und: Sie haben zwölf Felder, sie brauchen nur zehn. Zwei Felder werden direkt aussortiert. Sie sehen, ein Feld ist frei. Frei für Ihre... Wonach sieht's denn aus? Sehr gut. Das ist frei für Sache, was ich vergessen habe. Ich habe wahrscheinlich nicht umfassend den Sinn eines Verkäufers erkannt. Und sicherlich ist etwas dabei, was Sie ergänzen wollen. Schneiden Sie die Felder aus. Und sortieren Sie die. Und es ist klar, dass jeder sein eigenes Ding macht. Weil ich weiß nicht, was bei Ihnen das Wichtigste ist bei der Berufssarbeit, was wo steht. Ja? Gibt's Fragen?

S: Kann ich bei mir auch einfach die Nummern drauf schreiben?

L: Wir machen das mit Sortieren, oder Sappho? Ist schnell gemacht. Ruckzuck, schnipp schnipp und dann sind Sie... Das hilft Sappho zum Schieben, also dann können Sie nochmal gucken, was steht wo. Ja, es geht ja nicht um's Basteln, wir sind ja nicht hier in der Grundschule. Sondern es geht einfach um's ... Wertigkeit. Ja.

S: Wir sind nicht in der Grundschule.

L: Ja, die sind ungiftig, die darf man verwenden in der Schule und da habe ich keine Angst, dass die meine Schüler vergiften. Ganz wichtig.

S: Nicht schon wieder, ne?

L: Ja, Vergiftung hat man nicht so gerne im Unterricht, das ist nicht so schön. Vier... Wenn Sie mögen, können Sie...

S: Ach, die sind zum Aufkleben oder was?

L: Exakt.

S: Ja, ne...

L: Sie lernen schnell.

S: Ich nehme ein Blatt von mir...

04:47 Echte Lernzeit

L: Sie können auch ein eigenes, genau... Sehr gerne. Gut. Würden Sie mal anfangen? Wür-

den Sie mal anfangen, bitte?

S: Ich warte auf meine Schere.

L: Ich habe doch Scheren da!

S: Der ist doch jetzt fertig. Oh wie süß!

L: Ja, für Sie!

S: So süß...

L: Sie können auf eigene Blätter kleben, oder hier auf diese... Schwupps. Ja. Ganz genau.

S: Hör auf damit...

L: Meinen Sie, Sie schaffen das? Ja, ok, Dankeschön. ... Exakt. Ähm, geschickter ist es, wenn Sie es so nehmen. Dann kommt das, wenn Sie es so aufkleben. Und hier unten wird es vielleicht eng, da müssen Sie es vielleicht an einer Seite abschneiden. Hm?

S: ... soll ich das so hinlegen?

L: Ja, einfach so hin. Und nachher können sie es fixieren, wenn Sie das aufkleben.

S: Also nimmt jeder ein Blatt...

L: Genau! Jeder nimmt ein Blatt und klebt es da drauf.

(...)

S: Sollen wir vier machen? Und bei der nächsten Spalte sollen drei hin?

S: Mhm.

S: Stimmt was nicht?

Schülerinnen lachen.

S: Das ist das Wichtigste für Dich, ne?

S: Aha.

S: Der Lohn muss stimmen.

S: Als hätte sie nicht schon genug Knete.

S: HaHa.

S: HiHi.

S: Das kommt bei mir an erste Stelle.

S: Du sollst nicht abgucken!

S: Ja, ich weiß nicht, was das ist...

S: Krank, wie so was funktioniert, ey...

L: Eine Idee könnte sein, dass Sie das quer nehmen, dann passt es, glaube ich, besser aus. Aber wenn Sie es längs machen wollen, geht es auch, aber ich glaube, dass es, dass es besser klappt. Genau.

S: [leise] Das interessiert mich gar nicht...

S: Wo schreibt man dann die (...)?

S: Hm...

L: [flüstert] Eine Idee könnte sein, das quer zu legen – wenn Sie wollen.

S: [flüstert] Jetzt ist es zu spät.

L: Ok.

S: Ich habe schon eine Idee, wie ich das regeln kann, keine Angst.

L: Da können Sie was eigenes einfüllen. Ich weiß ja nicht, wenn Sie sagen: Ich möchte, dass meine Arbeit nicht mehr als zwei Minuten von meiner Haustür entfernt liegt. Schreiben Sie es rein. „Ich möchte...“, was weiß ich „mit meiner Liebsten in einem Betrieb arbeiten.“ Dann schreiben Sie's auf. Ich weiß...

S: Aber – aber daraus kann man keine Pyramide machen!

L: Können Sie nicht?

S: Das sind viel zu viele Steine...

L: Äh, ja, zwei sind übrig! Sie brauchen nur zehn, steht ja unten drin.

S: Ja und was ist mit denen...?

L: Die sammele ich ein! Hier, wenn Sie die über haben, hier rein.

S: Ja, aber was ist mit denen?

L: Die sammele ich ein. Die sind weg, die brauchen Sie nicht. Es sind nur zehn von Zwölf. Zwölf sind im Angebot, zehn brauchen Sie.

S: Hast Du nicht gelesen, was hier steht?!

S: Also kann ich nichts Eigenes drauf schreiben?

L: Wenn Sie das brauchen, nehmen Sie es ger-

ne – wenn Sie es nicht brauchen, geben Sie's ab.

S: Hast Du gelesen überhaupt, was hier steht?! Was wir machen müssen?

L: Ja genau...

S: Ich kann kein Deutsch...

L: Dankeschön! Die klassische Pyramide sieht so aus...

S: Muss das so...?

L: Das wäre schön, wenn Sie das ungefähr hinkriegen.

S: Ja gut, aber das geht ja dann nicht auf und wenn...

L: Ne, Sie brauchen nur zehn und zwölf sind im Angebot. Das heißt, Ihre Aufgabe ist auch Zwölf einfach rauszukicken und zu sagen: Nee, für mich nicht.

S: Ach so...

L: Das ist vollkommen ok. Ich nehme an, dass Sie nicht alle brauchen.

S: Ich hätte das jetzt so anders gemacht...

L: Wenn Sie dringend alle brauchen, können Sie auch innovative neue Formen machen, aber...

S: ... ne, ich hätte jetzt... einfach nur, weil das so viele sind.

L: Ja, zwei sind übrig? Wissen Sie schon, welche übrig sind?

S: Nein, ich bin noch am Überlegen.

L: Sie überlegen, gut, dann störe ich nicht. Sie sind schon? Zwei sind übrig? Supi. Danke schön.

S: Herr Hohmann?

L: Ja, Gracias.

S: Hat das einen Grund? Suchen Sie nachher...?

L: Ich gucke selber... Wir machen gleich eine Raterunde, welches wohl am meisten aussortiert wird.

S: Das mit dem Lohn sicher. Ist sicher das Al-

lerschlechteste.

L: So, brauchen Sie noch Zeit? Sind Sie einigermaßen? Das wäre nett, wenn Sie so auf die Zielgerade kommen. So, Sie haben zwei übrig?

S: Hey Ronja, kann ich mal kurz den Kleber haben?

S: Ja.

S: Ja, danke schön.

L: Schwupps. Eins und – ne, ja den! Ja, den können wir nachher hier vorn rein tun. Wenn Sie das schon rein tun, ist eine gute Idee.

S: Muss ich meinen Namen schreiben?

L: Ne, das ist ja Ihrs, das bleibt bei Ihnen. (...) Zwei übrig? Danke schön. Zwei übrig? Danke schön. Den brauchen Sie nicht?

S: Ne.

L: Okay. Schwupps. Das wäre nett, hopp hopp. Wenn Sie zügig machen, ja. David. Da hinten ist ein Mülleimer, da können Sie es rein tun... Ja! Danke schön. Danke schön. Danke schön. Gut. Noch zwei. Ja, einige sind schon fertig und warten.

15:12 Klare Strukturen

L: Ich dachte, dass es nett wäre, wenn Sie Ihre Pyramide, wenn sie denn fertig ist, Ihrem Schulternachbarn vorstellen. Das ist jetzt speziell, dass Sie hier vorne zu dritt sitzen, aber ... Schaffen Sie das zu dritt? Das wäre sehr schön. Wie sind's hier die drei? Schaffen Sie das? Wollen Sie sich das gegenseitig mal vorstellen? Mit Volkan?

S: Zu Dritt?

L: Zu Dritt? Ja, Sie sind die Dreiermannschaft. Und Sie machen das zusammen? Ja? Dass Sie sagen: Warum steht was oben? Was haben Sie Eigenes? Was steht in der zweiten Reihe, warum steht das da? Das wäre nett. Wenn Sie das zu dritt machen und Sie zu zweit.

S: Christiane oder was?

S: (...)

L: Carlos, stellen Sie Ihrem Nachbarn das vor.

Genau, wenn er fertig ist. Warum steht das bei Ihnen oben? Was haben Sie eigenes gefunden? Warum stehen bestimmte Dinge unten, das wäre nett. Ja, ich dachte an Vorstellen: Gesprächsphase, nicht nur Zeigen. Können Sie das ein bisschen sich erläutern?

S: Ja.

S: Mit dem Zeigen machst Du...

L: Boa, das ist innovativ!

S: Echt?

L: Gut!

S: Joa, ich habe mich abgelenkt...

L: Ja, Sie reichen sich die einfach weiter?

16:36 Sinnstiftende Kommunikation

S: Christiane, ist das dein Ernst, das erste?

S: Ja...

S: Für mich ist der Lohn das Wichtigste. Jack und ich haben jetzt zufällig beide das Gleiche. Wir haben „... und Glück mit den Kollegen“.

S: Das finde ich schon wichtig, weil... mit denen ist man auch zusammen.

S: So wichtig.

S: Das kommt eigentlich hier oben noch mit rein, aber das sah ein bisschen blöd aus.

S: Ich habe jetzt das extra (...) genommen, weil... nur Geld bringt auch nicht viel.

S: Ja, stimmt.

S: Wenn Du keinen Spaß auf der Arbeit hast... Joa. Und auf der zweiten Stelle – „hohen Bonus bei der (...)“?

S: Ne, ich habe das so gemacht, dass nicht der erste Faktor am wichtigsten ist, sondern alle drei zusammen.

S: Hä?

S: Wenn man die zusammen addiert, ist es das Wichtigste. Oder was meinst Du? Achso, weil das Verhältnis zwischen Kollegen wirklich wichtiger ist als die Lohnsachen.

S: Wie? Warum?

L: Die brauchen Sie alle gar nicht? Ja, dann ist es dann gut. Das brauchen Sie überhaupt gar nicht dazu? Alle weg? Alle weg? Diese hier sind aber auf jeden Fall, haben Sie schon aussortiert? Haben Sie denn vielleicht was eigenes? Wo Sie sagen würden: Das ist für mich ganz wichtig bei der Arbeit?

S: Ja... vieles.

L: Ja, da hat er angefangen, eins, zwei, drei, das passt schon. Ähm stellen Sie sich mal mit Fayez erstmal vor. Gut und Sie stellen sich das auch mal vor, ja? Nö, wenn Sie sagen, das gehört nicht bei mir dazu, dann lassen Sie es weg.

S: Ja, sonst wäre es bei „Kontakt mit unterschiedlichsten Menschen haben“...

L: Also das nicht, ok, Dankeschön.

S: Weil ich einerseits denke, dass es Arbeiten ... Arbeiten halt auch keine Spaß macht, wenn man sich mit den Kollegen nicht versteht. Und ich finde es halt wichtig, dass man während der Arbeit auch die unterschiedlichsten Arten von Menschen kennen lernt.

S: Ja.

S: Du möchtest kreativ und selbstständig arbeiten?

S: Ja.

S: Du solltest Chef werden.

S: [lacht] Was meinst Du, was ich vorhabe? Aber in einem anderen Beruf.

S: Ach so. Also ich möchte auch mal Fehler machen dürfen. Ich möchte Erfolg erleben, Ansehen und Anerkennung erfahren und der Berufsstand... in den Berufsständen, ja.

S: Ich möchte Erfolg erleben...

S: Der Lohn ist mir jetzt da nicht so wichtig, aber Spaß bei der Arbeit, ja, der muss natürlich auch stimmen. Also habe ich den da drunter gesetzt. Erfolg und Ansehen und Anerkennung – joa, wäre schön, aber das ist auch nicht schwer, wenn ich richtig überlege

... Und auch mal Fehler machen dürfen, finde ich auch wichtig, weil, wir sind halt Menschen und Menschen machen Fehler.

S: Ja, deswegen.

S: Ja. Ja, ich hatte das auch hierhin gesetzt, nur die Auswahl hat noch nicht so gestimmt.

S: Was hast Du denn in der dritten Reihe?

S: Ja, das Verhältnis unter den Kolleginnen und Kollegen muss gut sein, die Vorgesetzten müssen freundlich sein.

S: Du sagst doch, das Verhältnis mit den Kollegen ist weiter oben. Ist dir das wichtig? Ist dir das nicht so wichtig wie das der Lohn steigt?

S: Doch... das ist eigentlich für mich so die gleiche Stufe.

S: Ok.

S: Weil halt vieles halt durch's offene Studiumswahl

S: Ging mir auch so. Ich hätte das ja auch gerne da hoch gesetzt. Das auch und das auch...

S: Ja, eigentlich so hätte ich alles so auf eins gesetzt. Das hier drauf ... sind so Dinge, die mir wichtig sind.

S: Was ist...

S: Der Lohn, klar...

S: Was ist in der letzten Reihe?

20:46 Kognitive Aktivierung

L: Wenn wir mal zusammen noch mal gucken: Sie haben offenbar einiges sich erzählen gehabt. Ich bin aber auch neugierig, welche Idee Sie für die ganze Klasse haben. Ähm. Sie haben ja zwei Blätter abgeben, ähm können. Sie brauchten nur zehn von den zwölf Angeboten. Was wurde wie häufig abgegeben? Wollen wir mal zusammen spekulieren? Was glauben Sie? Was wurde häufig rausgekickt, was brauchte keiner? Joa, können Sie machen, können Sie auch hinterher gerne machen. Ähm, das kommt gleich. Wir wollen erst mal überlegen, ich habe ja die eingesammelt, die Sie nicht haben wollten.

S: Ich glaube, dass eventuell das mit dem „Über private Dinge mit Kollegen reden“ rausgekickt wurde.

L: So, sehr guter Ratefuchs, sehr genau, das ist das Ding. Erst mal: ein kleines Kompliment für mich. Sechs Mal wurde aussortiert „Ich möchte...“, das heißt also bei vielen hat es offenbar gepasst mit dem Angebot. Das ist noch häufiger. Aber Sie haben richtig, von denen, die wo was drauf stand, aussortiert. Fünf Mal wurde gesagt „Ich möchte über private Dinge reden“ brauche ich nicht dabei. Hätten Sie gedacht?

22:05 Sinnstiftende Kommunikation

S: Ja. Das ist halt mir nicht wichtig und ich denke mal auch, dass das vielen nicht wichtig ist. Ganz einfach, weil es darum geht die Arbeit zu machen.

L: Ja. Beruf ist Beruf. Privat ist Privat. Und Freundschaften oder so...

S: Das ist ja was anderes. Wenn man sich mit den Kollegen anfreundet, ist das ja was anderes, dann sind die ja nicht nur Kollegen, sondern auch Freunde.

L: Ja.

S: Das ist ja dann wieder was anderes.

L: Das kann passieren, das muss aber nicht passieren.

S: Muss nicht, nein. Es gibt ja auch Kollegen mit denen man sich nicht so gut versteht.

L: Das ist so bei der Arbeit, ja. Ähm, genau richtig: Fünf Mal wurde dieses aussortiert. Was glauben die anderen, was wurde noch häufig nicht gebraucht? Was haben Sie für... Ja?

S: Ja, ich könnte mir vorstellen „Ich muss wissen, dass meine Arbeit Sinn für andere hat“. Dass das eventuell...

L: Das raten Sie?

S: Ja, könnte ich mir vorstellen.

L: Ja, Christiane, tatsächlich, das ist der zweite Platz, sehr gut. Also vier von Ihnen haben gesagt: Sinn für andere bei meiner Arbeit muss

nicht unbedingt sein. Wie kommen Sie drauf, dass das so häufig aussortiert wurde?

23:13 Meta-Reflexion

23:13 Kategorial-Transzendierender Bezug

S: Also es ist nicht meine Meinung, aber ich glaube, dass ist von vielen die erste Ausbildung hier und noch alle ziemlich jung und ich glaube, dass da eher so materielle Werte erst mal so im Vordergrund stehen oder erst mal die eigene Entwicklung bis man dann sich den immateriellen Werten zuwendet, dass man eventuell nicht nur für sich selbst arbeitet.

L: Interessant, also... ja. Also dass sich das im Laufe des Lebens vielleicht auch nochmal wandelt. Und wie Sie hier Ihre Mannschaft einschätzen würden Sie sagen, die stehen da: für andere ist noch nicht so der Blick.

S: Jetzt nicht im Negativen bewertet.

L: Ja, hat Christiane recht? Hat Christiane recht mit ihrer Wahrnehmung? Christiane sagt ja: Könnte sein, dass das in der Phase, wo Sie jetzt sind, bestimmte Sachen im Vordergrund stehen. Und Christiane hat die Vermutung, dass sich das vielleicht nochmal wandelt.

S: Ja, kann gut sein.

L: Ja. Also, sind für andere, vermuten Sie oder nach Ihrer Wahrnehmung, das wird bei den anderen... Ja, sehr gut. Das ist deswegen, finde ich, stark, weil Sie – ich glaube, Sie haben es oben, ne? Hammer, Hammer, Christiane selber hat das oben und rät: Die anderen werden es rausschmeißen. Gut. Kann man ja machen.

24:34 Sinnstiftende Kommunikation

L: Was haben die anderen, was haben Sie noch? Was ist noch aussortiert worden? Also ich kann ja sagen, ähm, drei Mal wurde noch gesagt „ich möchte Einfluss ausüben“, das brauchten Sie nicht. Und sonst gibt es nur Einzelne. Zwei sagen „die Vorgesetzten müssen freundlich sein“, das nehmen Sie nicht so wichtig. Zwei von Ihnen. Muss?

S: Ne, muss nicht sein.

L: Sie machen Ihre Arbeit korrekt und dann ist es egal, wie die Vorgesetzten sind?

S: Ich hab mit dem bisher, ich habe dem bisher nur hallo gesagt.

L: Ihrem Filialleiter, oder?

S: Der hat noch nie irgendwas über mich gesagt.

L: Echt? Kein Kompliment?

S: Nö, das macht ja mein Gruppenleiter.

L: Ihr Gruppenleiter macht das? Sodass „vorgestellt“ für Sie ganz weit oben, Bezirksleitung oder so, damit haben Sie wenig zu tun. Und ob die nett sind oder nicht.

S: Das spielt im Prinzip keine Rolle.

L: Der Lohn muss ordentlich abgerechnet werden und dann ist es gut.

S: Ja, so lange es da fair zugeht, ist mir das egal ob der freundlich ist oder nicht.

L: Ja, aber der Gruppenleiter, das ist schon wichtig.

S: Das ist genau dasselbe.

L: Ja? Haben Sie wenig zu tun? Sie machen Ihre Arbeit irgendwie und dann geht das? Mhm. Gut! Ähm, „meine Gesundheit nicht gefährden“. „kreativ selbstständig sein“, „mal Fehler machen dürfen“, das hat jeweils nur einer aussortiert. Und das ist die Runde von den Dingen, die Sie sich von distanziert haben, wo Sie gesagt haben, wo Sie gesagt haben: Brauche ich nicht so.

26:04 Outcome

L: Jetzt bin ich natürlich auch neugierig, was oben steht. Wer möchte – David?

S: Was oben steht?

L: Ja, bitte!

S: Nur das?

L: Nur das! Wir machen mal von oben, sonst wird das...

S: „Der Lohn muss stimmen.“

L: Ganz oben? Ja. David, warum ist der Lohn oben?

S: Weil, weil wir Geld brauchen.

L: Ja, wer braucht das nicht? Wollen Sie mal genauer sagen?

S: Ich will mich ernähren können.

L: Natürlich! Jeder muss seinen Lebensunterhalt. Jeder muss seinen Lebensunterhalt verdienen, dazu dient Berufsarbeit, natürlich. Und es muss einigermaßen möglich sein, davon zu leben, ja

26:47 Kognitive Aktivierung

L: Ähm, heikle Frage da: Ab wann würden Sie denn sagen, stimmt der Lohn? Wann würden Sie sagen, ist so ne Größenordnung?

S: Was, in der Ausbildung?

L: Ne, danach. Nach der Ausbildung. Ausbildung ist ja jetzt so eine Schmerzphase, wo man noch nicht groß verdient, aber danach. Ab wann würden Sie zum Beispiel sagen: Nö, da mache ich keine Überstunden mehr, wenn ich so viel verdiene im Monat, dann...

S: Pro Monat so... 1500,-, 1600,- so...

L: 1600,- netto? Dann würden Sie sagen: Och ja.

S: Ne, brutto.

L: Brutto schon?

S: Noch schlimmer.

S: Sag doch nicht, dass das an erster Stelle steht.

S: Sag einfach Netto.

S: Netto, Netto ist okay.

S: Weißt Du überhaupt, was der Unterschied ist.

S: Natürlich weiß ich wie es geht!

L: Diego, wollen Sie's mal sagen? Sagen sie mal richtig.

S: Netto, Markendiscount.

S: Netto ist ok.

L: Ja, ich selber würde sagen: 1600,- netto ist auch noch nicht ein riesig großer Verdienst, aber da würden Sie sagen: Ja. Da bin ich schon mal einigermaßen im Grünen Bereich.

S: Ich glaube, das werde ich aber nicht verdienen, mit Verkäufer.

S: Ja, hat der Dich gefragt...

L: Ja, das heißt aber auch, wenn Sie das erreichen, dann ist es schon mal ganz gut. Ja, wenn Sie das anzeigen. Gut, der Lohn muss stimmen. Wer hat das noch oben? Wer hat das noch oben? Ja? Eins, zwei... vier Leute? Oh ja, vier mal. Wollen Sie erläutern, warum es bei Ihnen oben ist?

S: Ja, Geld ist ja wichtig, um zu überleben. Ja.

L: Unbedingt.

S: Ja.

S: Damit man sich eine schöne Wohnung leisten kann...

L: Ja... Sind Sie denn bei David, mit 1,6 netto ist schon stimmig?

S: Äh – ne.

L: Ne. Wo wäre das denn bei Ihnen?

S: Also 1,9 netto, mindestens! Ja...

L: Ja...

S: 2,5 netto sind richtig...

L: Der Lohn ist schon die Hauptsache worum es geht bei der Arbeit?

S: Ja, gehört dazu, ne?

L: Carlos, Sie haben es noch oben? Wollen Sie noch ein bisschen erläutern? Warum ist das das Allerwichtigste?

S: Hast Du jetzt meinen Bleistift geklaut?

S: Ja, ist halt wichtig, weil...

S: Jetzt auf Deutsch.

L: Ja, tatsächlich... Ähm, was machen Menschen nicht alles um Geld zu verdienen? Die erstaunlichsten Dinge. Offenbar ist das Geld in unserer geldgesteuerten Gesellschaft ganz

entscheidend für Berufsarbeit. Ich glaube, das ist ganz realistisch, das nicht zu übersehen.

29:27 Outcome

L: Jetzt haben wir aber noch elf andere. Was ist bei den anderen oben? Eugenia?

S: Also ich habe „Die Arbeit darf meine Gesundheit nicht gefährden“. Ich finde, das ist wichtig, weil wenn ich nicht gesund wäre, dann kann ich auch nicht arbeiten. Und das steht halt bei mir an erster Stelle.

29:44 Kognitive Aktivierung

L: Ja. Haben Sie eine Chance im Einzelhandel? Dass Ihre Gesundheit einigermaßen erhalten bleibt?

S: Leider nicht.

L: Wo sehen Sie die Probleme?

S: Rücken, Knie, das halt schwere – Packen. Ja... Das geht halt schon an die Grenze.

L: Ja. Gibt es Unterstützung?

S: Nö.

L: Eigentlich nicht?

S: Ne.

L: Und Sie fragen sich, ob Sie irgendwie die Zeit durchhalten... ja? Was, was sind das, schwere Kisten oder?

S: Ja, das sind Paletten und da sind halt Kisten darauf. Die muss man, zum Beispiel Getränke, das muss man halt alles selber machen. Ja.

L: Also das wäre ja im Zweifel die bessere Filiale, wo es weniger schwere Sache gäbe.

S: Ja.

L: Und dann wären Sie auch eher da zu finden, weil Sie darauf den größten Wert legen.

S: Ja.

L: Noch jemand mit der Gesundheit oben? Ronja noch, eins, zwei, drei, vier insgesamt. Ja, wer will noch sagen? Ronja, wollen Sie noch?

S: Ja, weil ich es selber schon mal am eigenen

Leib ertragen musste, dass es wegen der Arbeit nicht funktioniert zu arbeiten. Ähm, dadurch, dass ich einen guten Chef hatte oder auch gute Mitarbeiter, die mich da unterstützt haben, dass ich trotzdem mit meinem Knie noch irgendwie, irgendwie auf der Arbeit klar komme, dass ich irgendwas im Büro gemacht habe, aber keine Paletten abgebaut habe, ist mir das sehr wichtig. Und ich glaube, ich würde da auch nicht viel drum geben. Würde das nochmal passieren, dann würde ich auch sagen: Ich muss leider gehen, weil es bringt ja vorne und hinten nichts.

L: Ja, aber jetzt in Ihrer neuen Stelle geht es?

S: Ne, das war in der Neuen sogar.

L: Das heißt, Sie haben dafür gekämpft, dass das klappt und jetzt geht's besser?

S: Ja.

L: Sehr gut! Gesundheit – also, genauso viele haben das vorne wie den Lohn, interessant. Was steht noch vorne? Volkan, was haben Sie?

31:40 Meta-Reflexion

31:40 Kategorial-Transzendierender Bezug

S: Ich habe „Das Verhältnis unter Kolleginnen und Kollegen muss gut sein“.

L: Ja, ich schreibe mal nur „Kollegenverhältnis“, dann, glaube ich, kommt das hin. Volkan, warum die Kollegen?

S: Ja, weil, äh, wenn wir jetzt keinen Spaß auf der Arbeit haben mit seinen Kollegen oder so, dann macht's ja auch keinen Spaß auf der Arbeit quasi.

L: Ja, wenn man keinen Spaß hat, hat man keinen Spaß. Das stimmt.

S: Dann vergeht die Zeit auch nicht. Und man dann will ja auch nicht zur Arbeit gehen, wenn man keinen Spaß auf der Arbeit hat.

L: Ja, etwas was schwer... bitte? Etwas, was schwer zu steuern ist, wenn man irgendwo sich bewirbt. Man weiß ja nicht, ob das die Mit-...

S: Das weiß man ja erst im Nachhinein.

L: Ja, ist wirklich so. Wenn man sich irgendwo bewirbt, kriegt man das vorher raus? Wie da die Stimmung ist?

S: Vielleicht durch ein Praktikum.

L: Das stimmt, Probearbeiten. Genau, ne Woche, hat man das raus, wie da die Stimmung ist. Für sich selber, wie würden Sie sagen, ist das mit der Kollegenverhältnis?

S: Das Verhältnis mit den Kollegen auf der Arbeit ist zurzeit super, ich verstehe mich auch sehr gut mit denen. Und ich kann mich darüber nicht beschweren, über die.

L: Aber Sie sagen, dass macht eigentlich meine Arbeit sinnvoll, dass da nette Kollegen auf mich warten?

S: Ja, sonst hätte ich ja auch keinen Spaß auf der Arbeit, sonst würde ich da gar nicht hingehen wollen. Wenn ich jetzt überhaupt nicht, wenn ich da jetzt nicht gewollt wäre von meinen Kollegen jetzt zum Beispiel, dann wäre das jetzt auch nicht so toll.

L: Der ein und derselbe Arbeitsplatz kann ganz, ganz verschieden aussehen, je nachdem ob man da üble Mitarbeiter hat, mit denen man überhaupt keinen Spaß hat, oder ob das wirklich nette Leute sind. Ähm, die schrecklichsten Arbeiten haben Menschen schon ausgehalten, indem sie ordentlich zusammen gearbeitet haben. Unter Tage, da kommt das Wort „Kumpel“ her. Schreckliche Arbeitsbedingungen, die Menschen wussten (...), Staublunge, das war wirklich was ganz verheerendes. Die sind mit fünfundfünfzig in Rente gewesen, ich glaube sogar schon früher. Weil das kaum auszuhalten war. Aber das Miteinander hat das rausgerissen und es sind häufig feste Freundschaften entstanden für das ganze Leben und die haben da trotzdem gerne gearbeitet und waren stolz auf ihren Pütt. Ja, obwohl es die Gesundheit ruiniert hat, weil eben die Kollegen so verbindlich, verlässlich waren. Gut, wer hat noch das Kollegenverhältnis oben? Sie sind immer – Jack, was noch? Was ist noch zu ergänzen zu den Kollegen?

S: Ne, so weit finde ich eigentlich nichts. Ja.

34:10 Sinnstiftende Kommunikation

L: Alles gesagt? Gut. Was ist noch, was haben Sie sonst oben? Sie haben was Eigenes? Sappho?

S: Ja.

L: Bitte.

S: Ich habe geschrieben „Ich möchte Spaß an meiner Arbeit haben.“

L: Oh ja, ein großes Ding. „Spaß an der Arbeit“, das ist natürlich was Eigenes, das kriegt hier ein Sternchen.

S: Haha!

34:34 Kognitive Aktivierung

L: Natürlich. Spaß, aber was ist der Spaß an der Arbeit, Sappho?

S: Ich sage mal so: Jeder definiert Spaß anders, aber mir ist das ziemlich wichtig, wenn ich auf der Arbeit keinen Spaß habe, bzw. ich mache Sachen eigentlich nur gerne, wenn ich Spaß daran habe.

L: Ja. Ich weiß...

S: Wenn ich keinen Spaß an der Arbeit habe, gehe ich ja auch nicht gerne hin.

L: Ja, ich weiß jetzt, was Spaß als Reli-Lehrer ist. Habe ich schon gehabt, nicht zu knapp.

S: Wo?

L: Doch, kann man haben. Doch, doch, doch... Aber was ist Spaß als Einzelhändler?

S: Hier in der Klasse?

L: Doch, einige Minuten hatten wir ja schon was erfreulich war... Nein, ernsthaft jetzt, als Einzelhändler? Was kann man sagen, was sind die Momente von Spaß?

S: Schwer zu sagen. Kann ich jetzt leider noch nicht beurteilen.

L: Ach so, Sie erwarten den noch? Das wär's, wenn man Spaß finden könnte!

S: Also abgesehen davon, dass man mit den Kollegen manchmal so, sag ich mal, Faxen

macht, gibt's jetzt nicht wirklich so was, was Spaß macht.

L: Volkan hat da eben genau das auch gesagt, also Volkan hatte das ja ziemlich genau...

S: Ich finde, das ist aber nochmal ein eigenes Ding für sich. Also ich habe auch manchmal, wenn ich jetzt einen Kunden bediene, habe ich damit auch Spaß, je nachdem wie der Kunde drauf ist, ne.

L: Ja, das hatten Sie, glaube ich, auch schon mal erzählt. Mit Kunden, wenn die kommen und zufrieden sind, dann merken Sie schon. Und dann muss kein anderer das merken und Sie merken das... Und Volkan hat ja eben auch was mit Spaß gesagt.

Ähm, was haben Sie an eigenen Sachen noch geschrieben. Das interessiert mich sehr, weil ich bin natürlich neugierig, ob mein Angebot, ob ich mein Angebot verbessern kann. Was gibt's Eigenes? Christiane?

36:17 Meta-Reflexion

36:17 Kategorial-Identitätsstiftender Bezug

S: Ich möchte für mich selber zur Zufriedenheit gelangen.

L: „Zur Zufriedenheit gelangen“ – es ist nicht top, an der Spitze, „Zur Zufriedenheit“, aber ich schreibe das mal hier dazu. „Zufriedenheit“... Haben Sie einen Weg, was das ist? Was Sie zufrieden machen könnte?

S: Es hat halt viel mit meinem ersten Punkt zu tun, dass ich wissen muss, dass meine Arbeit Sinn für anderen hat.

L: Ja, das macht zufrieden, dass man sieht, das hat...

S: Also ich finde, in meinem jetzigen Beruf, und zwar irgendwelche Colaflaschen irgendwo einräumen, oder sonst irgendwas, das macht halt für mich irgendwie keinen wirklichen Sinn. Macht mich auch überhaupt kein bisschen zufrieden.

L: Ja, das heißt, das ist eher ein Sehnsuchtsfeld, was Sie da haben – „Zufriedenheit“.

S: Ja, ich konnte die ganze Pyramide jetzt nicht auf das Berufsfeld Verkäuferin anwenden.

L: Ja, sondern Sie haben praktisch „Was müsste...“

S: Was mir generell wichtig ist.

L: Ja. Und die Wirklichkeit bleibt da weit hinter zurück?

S: Ja, definitiv.

L: Ja. Das ist auch eine wichtig Klärung für sich selber. Wo stehe ich und wo will ich hin? Wenn das noch ein ganzer Weg ist, ist es ganz wichtig, das auch ab und zu mal zu überlegen. Das muss man nicht alle halbe Stunde machen, aber irgendwann auch mal zu sagen: Doch, das ist es eigentlich nicht und da muss noch viel passieren, bis ich zufrieden werde. Sie hatten noch was Eigenes?

37:41 Sinnstiftende Kommunikation

S: Ja, „Den Kontakt mit den unterschiedlichsten Menschen haben“.

L: Ja, „Kontakt“. Haben Sie als Verkäufer, schätze ich, viel, oder? Also das ist auch ein gutes Ding für Sie in Ihrer Arbeit, was auch den Sinn ausmacht. Einfach mit vielen Leuten, die auch wiederkommen ... Haben Sie Stammkundschaft?

S: Ja, wir haben relativ viele bei uns.

L: Kennen Sie schon namentlich?

S: Einen Teil, ja. Aber ich will jetzt hier keine Namen nennen.

L: Sie, nein, keinen Namen verraten Ihrer Kundschaft. Nein, nein, aber ich stelle mir vor, dass da auch dann was zurückkommt, wenn man jemanden namentlich ansprechen kann.

S: Wer regelmäßig Druckerpapier oder Tintenpatronen kaufen kommt...

38:22 Kognitive Aktivierung

L: Gut. Vielen Dank! Was muss noch gesagt werden? Was wäre noch wichtig hier? So weit? Dann würde ich gerne noch einen Schritt wei-

ter gucken und Sie konfrontieren mit einer harten These über Berufsarbeit und ich bin gespannt, wie Sie die einschätzen. Die steht hier. Tudelu – bäm. „Arbeit bemisst sich aus christlicher Perspektive vor allem am Dienst für den Nächsten.“

S: Verstehe ich nicht.

L: Verstehen Sie nicht? Arbeit, Berufsarbeit – das Maß dafür sei aus christlicher Perspektive wie weit es dem Nächsten dient, für den Nächsten da ist, ihm was Gutes tut. Das sei der Sinn von Berufsarbeit. Sagt der Mensch, der das verfasst hat. Ist das verständlich, also dass Sie den Sinn verstehen? Sie wären jetzt dran, hier einen Strich zu setzen: hier, hier, hier, hier, oder hier. Wenn Sie den oben machen, würde Sie sagen: Ja, super Satz, ist genau richtig. Wenn Sie sagen hier: Naja, vielleicht manchmal. Oder wenn Sie sagen: Ne, das ist eher nicht so, dann würde Sie hier unten Ihr Votum abgeben. Bitte einmal vorne Ihren Strich setzen. Sie müssten aufstehen, ja.

S: Was heißt denn jetzt „Christlicher Perspektive“?

L: „Aus christlicher Perspektive“, genau, es gibt, äh, Augenblick noch, das ist wichtig, zu erklären: Es gibt ganz verschiedene Perspektiven auf Arbeit. Zum Beispiel wie die Mönche gearbeitet haben, die hatten ihre Perspektive, Ora et labora und so. Man kann auch sagen: Eine andere Perspektive ist Geld zu verdienen, so die Geldperspektive. Und es gibt hier die Bankforscher, die Geldströme untersuchen, die werden auf „Dienst“ eher nicht so aus sein. Es gibt verschiedene Perspektiven ein und dasselbe Ding anzugucken. Und wenn man auf Arbeit guckt, auf Berufsarbeit, dann gibt es eben auch eine christliche Perspektive. So wie es auch eine muslimische Perspektive darauf gibt, die aber gar nicht so ganz, ganz anders sind, glaube ich. Das könnte man unterscheiden, wäre aber nochmal eine ganze Extrastunde. Aber aus religiöser Perspektive, wo man das Ganze der Welt, des Kosmos, der Gotteswelt ansieht und sieht: Welche Funktion, welchen Sinn hat Arbeit für den Menschen? Und das ist aus einem Buch letztlich

die Hauptthese. Der Mensch sagt: In christlicher Perspektive wäre der Dienst für den Nächsten, das Dasein für den Nächsten in der Arbeit die Hauptsache bei der Berufsarbeit. Ihr Ding: Zustimmung, Ablehnen, Eher nachher drüber sprechen, ja?

S: Ne, ich habe jetzt eine Frage: Soll ich jetzt meine Meinung dazu zu dem Statement geben oder soll ich die wirtschaftliche Lage einschätzen?

L: Ihre Meinung zu dem Statement. Ob Sie sagen würden: Guter Satz, finde ich richtig, so sollte es sein. Oder ob Sie sagen würden: Nö, den Satz brauchen wir nicht, das ist unnötig. Ja? Bitteschön. Hier vorne liegt Kreide. Machen Sie Ihren Strich, jeder einen Strich, jeder ein Kreuz.

(...)

S: Hm, natürlich.

L: Gut. Ja, natürlich, der darf das. Was würden Sie sagen, wie sieht das aus, das Ergebnis? Andrea?

S: Ja, viele haben halt für „Stimmt oft“ und „Stimmt nur halb“ gestimmt, also dieses Mit-telding.

44:06 Meta-Reflexion

44:06 Material-Hermeneutischer Bezug

L: Ja, so ein richtiger Knaller scheint der Satz nicht zu sein. Haben Sie eine Idee, wie das kommt? Dass das eher so halb positiv eingeschätzt wurde?

S: Nö.

L: Nö. Jemand eine Idee? Wollen Sie sagen, warum Sie Ihren Strich so gesetzt haben? Keiner fand den Satz richtig gut. Schwer zu sagen? Ähm, ich selber finde das einen starken Satz, den ich selber sehr unterstützen würde. Und will einmal dafür werben, wissend, dass Sie sagen: Och nee, der leuchtet mir noch nicht so sehr ein. Wir stehen in der Arbeit immer auch für den anderen da, nur deswegen kriegen Sie Knete, weil Sie für jemand anders arbeiten. Also man ist eigentlich immer für jemand

anders bei der Arbeit. Und ähm, das wird hier aber als Dienst qualifiziert, also dass man dem anderen wirklich dient und nicht nur da ist, weil es irgendwann am Ende des Monats eben Lohn gibt. Das ist hier das Besondere. Zu Dienen hört sich ein bisschen nach Knechten an, kann ich mir vorstellen, dass Sie das vielleicht nicht so das gängige Wort für sich selber finden. Aber es ist schon, dass man bei Arbeit guckt, wo es dem anderen, wo ich dem anderen hilfreich und nützlich bin.

Christiane, Sie haben ja gesagt: „Das kann ich im Einzelhandel nicht finden.“ Ja – und würde da eher skeptisch bleiben?

S: Also klar, generell helfen kann man schon ein bisschen. Aber ähm... ja, jetzt nicht die riesige Arbeit, ich meine, ich sage mal, ob eine alte Dame das Marmeladenglas findet oder nicht...

L: Das ist Ihnen zu klein?

S: Ja, in gewisser Weise schon. Also klar, jetzt im Moment, das macht mich schon zufrieden, also das freut mich schon, dass ich der Dame dann helfen kann. Aber generell würde ich dann schon in eine andere Richtung gehen. Und ich denke, es gibt Menschen, denen wird das reichen, halt der Dame das Marmeladenglas zu bringen.

L: Aber Sie sind es nicht?

S: Ne.

L: Was ja vollkommen ok ist. Ja, dann danke ich Ihnen für heute, nächste Woche weiter. Nächste Woche wollen wir mal weiter gucken, wie das mit der Bezahlung von Arbeit ist. Gibt es eine gerechte Bezahlung für Arbeit. Wir gucken nach rechtem Lohn. Ähm, vielen Dank so weit. Und dann schließen wir hier.

Interview mit dem Lehrer

Herr Ziemer: Herr Homann, herzlichen Dank, dass wir heute in Ihrer Schule zu Gast sein durften und dass Sie uns Einblick in den Unterricht gewährt haben. Bitte erzählen Sie doch für unsere Zuschauer über Ihren beruflichen Werdegang.

Herr Homann: Ja, ich habe nach dem Abitur ein Freiwilliges Soziales Jahr gemacht, das war damals sehr exklusiv, das machten vier Männer und fünfzig Frauen. Weil ich ausgemustert wurde, ich hatte meinen Zivi-Platz schon und dann habe ich in der Kirchengemeinde gesehen: Das macht ein Pfarrer. Ich komme aus einer Handwerker-Familie und da habe ich gedacht: Ach ja, das wäre doch sehr schön Pfarrer zu werden. Und dann habe ich eben Theologie studiert und Volkswirtschaft studiert. Ähm ja, in Bielefeld, Marburg und Bonn und habe dann eben die Vikarsausbildung gemacht in Langenfeld, im Süden von Düsseldorf. Und habe dann einen verlängerten Hilfsdienst, so heißt das, als persönlicher Referent von Bischof Dr. Löwe, das ist der Bevollmächtigte des Rates der evangelischen Kirche in Deutschland bei der Bundesrepublik Deutschland und der EG, gewesen. Das ist der längste Titel in der EKD. Der ist der Botschafter von Politik in dem Bereich von Kirche und von Kirche im Bereich der Politik und für den habe ich gearbeitet, drei Jahre lang. Und dann habe ich mich auf die Berufsschulpfarrstelle in Düsseldorf beworben. Und bin genommen worden.

Herr Ziemer: Herr Homann, warum sind Sie an ein Berufskolleg gegangen und nicht an ein allgemeinbildendes Gymnasium?

Herr Homann: Ich habe in der Vikarsausbildung gegen meinen Willen die Berufsschule kennen gelernt. Als Theologe ist man selten an der Berufsschule vorher gewesen. Ich habe da den nettesten Kollegen nördlich der Alpen kennen gelernt, der da sehr gute Arbeit geleistet hat in Leverkusen, Willy Klinger heißt der, und da habe ich gelernt, dass das funktioniert: An der Schule junge Leute zu erreichen,

dass man relativ guten Freiraum hat auch selber zu gestalten, wie man seine Arbeiten macht. Und so habe ich mich auf diese Stelle bewusst beworben damals aus Bonn und habe eben neunzehn Jahre in Düsseldorf an einem kaufmännischen Berufskolleg gearbeitet und habe mich jetzt im letzten Jahr hierher beworben. Meine Eltern werden älter und brauchen ein bisschen mehr Aufmerksamkeit und die wohnen hier um die Ecke und da ist es besser, näher dran zu sein.

Herr Ziemer: Was müssen wir denn über dieses Berufskolleg hier in Bonn Bad Godesberg wissen?

Herr Homann: Das ist eine kaufmännische Schule, ist eine von zweien in Bonn, mit zwei Richtungen: nämlich einmal dem Berufsschulbereich, das ist die duale Ausbildung. Leute, die einen Ausbildungsplatz haben und drei Tage die Woche in der Schule sind, äh im Betrieb sind natürlich, und zwei Tage in der Schule, so zehn, vierzehn, fünfzehn Stunden Unterricht haben und den Rest eben im Betrieb Ausbildung machen. Und der andere Teil, das ist hier fast die Hälfte, macht eine Vollzeitausbildung, also höhere Handelsschule, ITAS, Informationstechnische Assistenten, das sind dreijährige Ausbildungen, die zur Fachhochschulreife führen. Und die haben auch eben Reliunterricht und das sind staatliche Ausbildungen, wo man nachher nicht im Betrieb gewesen ist, nur über ein Praktikum – so acht Wochen Praktikum machen die – und das wird hier auch ausgebildet. Es gibt aber auch so FOS und eben sogar, man kann in einem Jahr zum Abitur kommen, wenn man viel Berufserfahrung hat.

Herr Ziemer: Können Sie uns die Lerngruppe bitte vorstellen?

Herr Homann: Ja. Das sind Einzelhandelsverkäufer. Eine zweijährige Ausbildung, ähm die, ja, so grundständig ist für kaufmännische Zusammenhänge. Die können dann buchen, kennen ein bisschen Wirtschaftskreislauf und kennen Steuern und so die Grundzusammenhänge im kaufmännischen Bereich.

Herr Ziemer: Herzlichen Dank.

Herr Homann: Gerne.

Herr Obermann: Ja, Herr Homann: Wie sind Sie auf das Thema gekommen?

Herr Homann: Ja, ich frage Schüler vorher: Worum soll es gehen in der Zeit, wo ich mit denen Unterricht machen kann? Das ist bei denen nur ein halbes Jahr, zwanzig Wochen, also ein Halbjahr, wenn nicht noch eine Stunde ausfällt. Ähm, dann gebe ich denen das, wir haben ja die Freiheit im Religionsunterricht uns nach den Themenwünschen der Schüler auch richten zu können. Ich habe von mir aus auch Dinge, im Advent ist bei mir auch Advent, aber zum Sinn von beruflicher Arbeit, das wollten die machen. Letztlich ist das die große Frage: Wofür das alles? Und das finden die durchaus attraktiv darüber nochmal nachdenken zu können. Ähm weil Reli ist eines der wenigen Fächer, wo es keine Abschlussprüfung gibt, und dadurch kann ich eben mich auf die Lerngruppe einrichten. Vorher hatten wir gemacht „Schuld, Strafe, Vergebung“, da waren wir auch beim Amtsgericht und haben gesehen, wie so ein Richter Gerechtigkeit oder Recht spricht. Und eigentlich ist das, wird das sehr honoriert von den Klassen, das sagen die im Feedback in der letzten Stunde häufig, dass es gut gewesen ist, dass wir uns genau auf ihre Themen eingelassen haben. Für mich ist das letztlich auch spannender als immer wieder das Gleiche machen zu müssen.

Herr Obermann: Jetzt ist es ja nun mal eine Schwierigkeit, ähm, bei einem neuen Thema weiß man nicht, wo die Schüler stehen, was sie wissen.

Herr Homann: Ja.

Herr Obermann: Wie haben Sie das gemacht, dass Sie eine Lernstanderhebung hinbekommen haben?

Herr Homann: Ja, das ist schon so, dass man mit der Zeit so ein Gefühl bekommt, wo, was Einzelhändler können wollen und was auch für die funktioniert. Es muss zum Beispiel immer Beteiligungsmöglichkeiten geben. Lange Texte geht bei denen gar nicht, ähm, das hat man relativ zügig raus. Und man kann recht

offene Formen am Anfang einsetzen. Zum Beispiel, ich hatte das in der Stunde selber nochmal erwähnt, es ging am Anfang um: Was ist ein guter Beruf? Dass es eine sehr offene Form wurde, die dann sich einklinken können in das Thema. Und erst gegen Ende kann man ein bisschen steigern, das muss ja schon auch sein, dass es ein bisschen anspruchsvoller wird. Äh, da ziehen dann halt auch nur Teile mit.

Herr Obermann: Wenn Sie jetzt nochmal auf die Stunde zurückblicken, die wir gesehen haben: Welche Aspekte von gutem Unterricht waren Ihnen heute in dieser Stunde wichtig?

Herr Homann: Ja, also erstmal hat jeder auch sein Ding machen können. Das heißt, jeder hat für sich sortieren können, „was ist mir bei meiner Berufsarbeit wichtig?“ Und ich habe, meine gesehen zu haben, dass da letztlich alle sich beteiligt haben in der Weise, dass sie ihre Pyramide gemacht haben. Manche haben das ein bisschen variiert, äh, zwei oben und so, das gab's auch. Letztlich haben die sich auch ordentlich eingebracht im Aussortieren, das war ja die erste Form, und dann nachher auch im, in den Nennungen. Da hat jeder einen Satz sagen müssen, es sind nicht ganz vierzehn, aber auch da sind sie engagiert gewesen. Konnten sich nachher auch zu dieser Sache äußern. Letztlich geht's mir schon darum, dass jeder irgendwie dabei ist und mitgenommen wird. Natürlich gibt es immer einige, die, ähm, ja ... sich distinguiert artikulieren können, die sollen auch zum Zug kommen, aber es ist schon eher so, dass ich möchte, dass keiner gelangweilt in der Stunde rumgammelt. Das wäre dann ein nicht so guter Unterricht, finde ich.

Herr Obermann: Können Sie nochmal die einzelnen Phasen und den Ablauf des Unterrichts uns kurz vorstellen?

Herr Homann: Ja. Anknüpfen – mir geht's schon darum, dass die Schüler auch sehen, wie der, für mich, wie der, das ganze Unterrichtsding heißt, im Sinn von beruflicher Arbeit. Nochmal aufrufen: Was ist gewesen am Anfang, kurz? Dann diese Wertepyramide. Ich

würde drei Phasen unterscheiden: Erstmal in Einzelarbeit, dann sollten die sich ja austauschen, das weiß ich nicht genau, was da passiert ist, weil das so eine Zwischenphase zu der Auswertung in dem Plenum. Zum einen mal negativ, wovon distanzieren ich mich? Was muss es nicht sein? So eine Raterunde. Nachher meins: Was ist mir am wichtigsten? Das war der zweite Teil der Stunde. Und der dritte Teil war dann so ein Impuls von vorne, zu dem die sich artikulieren konnten, indem sie erstmal selber, ohne dass da vorher, ich habe das ein bisschen erläutert was das soll, ist nicht ganz verständlich gewesen für die offenbar, dass sie sich dazu dann platzieren können, wo sie da stehen, wie weit sie das für sinnvoll halten oder nicht. Und das war dann der dritte Teil sich darüber, das ist es ein bisschen knapp geworden – passiert.

Herr Ziemer: Herr Homann, hatten Sie den Eindruck, dass die Stunde für Ihre Schülerinnen und Schüler, oder die Auszubildenden muss man ja besser sagen, klar strukturiert war?

Herr Homann: Ja, ich habe ihnen vorher nicht genau verraten, wo es hinläuft. Ich habe das ja später so mit Aufklappeffekt gemacht, das ist wahr. Man kann Schülern auch noch stärker den roten Faden in die Hand geben, aber ich habe probiert zu sagen: Ich habe mir letztlich was ausgedacht mit dieser Wertepyramide, was an deren Vornennungen anknüpft. Und das können Sie jetzt nicht wissen, dass ich jetzt erst hierzu komme. Tatsächlich sind viele Aspekte davon vorher schon gesagt worden und das wäre jetzt, war jetzt der Schritt das zu ordnen. Und in der Rückmeldung der Schüler, die ja dieses „ich möchte“, was frei war, sechs Mal oder sieben Mal aussortiert haben, war schon klar: Das sind Dinge, mit denen, was bei denen, was sie einschätzen können und man hätte noch vorher klarer sagen können: Hinterher gibt's noch einen Impuls, könnte man machen. Ging auch so. Aber ist eigentlich netter, wenn man am Anfang verrät, wo es hin geht.

Herr Ziemer: Verliehen die Gespräche, die sie in den Kleingruppen hatten bzw. im Plenum,

liefen die sachorientiert und sinnstiftend?

Herr Homann: Puh, das ist, finde ich, eine tricky Frage, weil ich finde, und da musste ich mich ein bisschen selber disziplinieren. Wenn Gruppenarbeit ist, dann muss man die auch arbeiten lassen. In dem Moment, wo man da vorbei läuft, ist ja das Gespräch kaputt. Und deswegen kann ich das nicht richtig nachvollziehen: Was sagen die einzelnen? Es darf kein grober Unsinn passieren, Quatsch mit Soße, das kann man ja auch rauskriegen, wenn die da einen Lachflash kriegen. Aber ob die nur was zum Thema gesagt haben, weiß ich nicht. Aber ich habe die Hoffnung, dass im Wesentlichen das so passiert ist. Ja.

Herr Ziemer: Und das, die Gesprächsrunden, die im Plenum liefen?

Herr Homann: Die, würde ich sagen, waren zum Thema. Da war ich zufrieden mit. Da würde ich sagen ... Wie war die Frage, „sinnstiftend“?

Herr Ziemer: Verliehen die Gespräche im Plenum sachorientiert und sinnstiftend?

Herr Homann: Ja, in der Richtung, dass es auf jeden Fall sehr authentische Berichte aus deren Arbeitssituation ist, die sich teilweise auch widersprochen haben. Besonders gut fand ich den Beitrag von der Christiane, die sagte: Ja, ich glaube, die Klasse hat das und das häufig abgegeben, ich aber denke anders. Das, finde ich, ist eine besondere Kunst zu sagen: Ja, ich kenne meine Mitschüler und schätze die richtig so ein. Aber selber ticke ich ganz anders. Das, finde ich, ist doch beachtlich, wenn man das kann.

Herr Ziemer: Wie hoch war denn der Anteil, Ihrer Meinung nach, so an echter Lernzeit, also wo die Schüler aktiv im Arbeiten drin waren?

Herr Homann: „Echter Lernzeit“ ... Für sich selber diese Pyramide machen, da würde ich zehn Minuten auf jeden Fall schon mal aufbuchen. Dann der Austausch, der war in dieser Schultersache, da würde ich auch noch mal fünf Minuten drauf packen. Nachher bei der Raterunde, wo etwas abgegeben wurde, da kann man vielleicht auch nochmal drei, vier

Minuten drauf tun. Und nachher in dieser, das war ja so ein bisschen die zentrale Auswertung – fünf, sechs Minuten. Und hiermit haben sie sich auseinander gesetzt, aber da würde ich „echter Lernzeit“ nochmal drei Minuten drauf tun und ich weiß nicht, wenn man das addiert ... Wenn man über der Hälfte der Stunde ist, ist das, glaube ich, schon im grünen Bereich – finde ich.

Herr Ziemer: Sie hatten unterschiedliche Methoden in der Planungsphase sich überlegt, in der Vorbereitung. Waren die denn für Ihre Auszubildenden passend, passgenau?

Herr Homann: Ja, man muss das mit diesen Scheren rausholen, das muss man immer mit Humor machen, das ist sonst so Kindergarten, und das sind ja auch Schulscheren, so unscharfe und so, da denken die: „Ja ja, sind wir denn kleine Kinder?“ Aber wenn man das ein bisschen mit Humor vorträgt ... Man kann das auch reißen, habe ich schon gemacht, aber diese Pyramide, das wird dann nicht so schön und es dauert und die Jungs kommen nicht aus dem Quark und deswegen mache ich das jetzt wieder mit Scheren. An sich ist das ja relativ trivial, das so zu zerlegen das Blatt, aber das ist so ein bisschen unter deren Niveau gefühlt, da meckern die gerne rum, aber wenn man das nett aufnimmt, dann geht das auch.

Herr Ziemer: Und die Sozialformen?

Herr Homann: Ja, die haben ja hohen Mitteilungsbedarf, würde ich sagen. Das war in diesem Austausch. Sie haben schon, ähm, bei der auch Stillarbeit Phasen gehabt, wo sie wirklich bei sich waren und das für sich legen mussten. Der Vorteil dieser Form ist, dass man sieht, ob sie arbeiten – hier vorne der David, der wollte gar nicht anfangen zu arbeiten und das war ganz klar, wenn er nichts tut, dann entsteht da nichts und dass er das machen musste. Das finde ich schon ganz passend dann dazu. Nachher auch im Plenum das Austauschgespräch zu haben, ging ja teilweise auch in der Klasse ... Bin ich nicht unzufrieden. Weiß ja nicht, wie Sie das sehen?

Herr Ziemer: Gab es Zeit zum Üben? Oder Phasen, wo Sie sagen würden, da wurde ge-

übt und angewendet?

Herr Homann: Ähm, Übungsphase wäre ja: Das was ich in meiner Pyramide gemacht habe, das bewährt sich im Plenumsgespräch. Was man hier nennen muss, ist ja letztlich das, was man selber bewusst nach oben gesetzt hat. Und ich muss gucken, ob sich das gesprächsweise bewahrheiten lässt, dass das wirklich da einen guten Platz hat. Ich kriege das von den anderen auch gesagt, dass ich nicht alleine bin mit dem Lohn, der oben steht. Und dafür finde ich das ... das wäre so eine Art Bewährung, Einübung. Aber es ist ... wirkliches Üben?

Herr Ziemer: Sind einzelne Schülerinnen und Schüler von Ihnen individuell in ihren Lernprozessen gefördert worden?

Herr Homann: Individuell, eine Binnendifferenzierung ...

Herr Ziemer: Ja.

Herr Homann: ... würde ich jetzt mal nicht sagen. Die – haben wir die hier gehabt? Eher nicht. Oder? Vielleicht habe ich irgendwas übersehen ... Ich glaube aber nicht.

Herr Ziemer: Gab es Phasen im Unterricht, die Sie für sich selber im Nachhinein optimieren würden?

Herr Homann: Ja, zum Schluss, da hätte man, hätte ich gerne noch etwas mehr Zeit gehabt. Dafür müsste man dann vorher mehr auf's Tempo drücken. Aber man macht dann auch diese Kleingespräche kaputt, diese Gruppengespräche, da ist man eher geneigt, weil man selber nicht mitkriegt, was die sich da gegenseitig erzählen, das dann schnell zu zudrücken. Das ist aber auch nicht so, auch nicht optimal ... Hm, ich glaube schon, dass die letztlich, wenn man eine Doppelstunde daraus machen würde, wäre das noch netter, also dann könnte man die Phasen noch mehr ausnutzen. Für eine Dreiviertelstunde war das jetzt so gepackt und der Letzte hatte ja seine Pyramide noch nicht fertig, da wollte sein Nachbar ja schon sagen, seine Pyramide vorstellen. Aber einige waren auch schon fertig. Das kann man auch noch entspannter ma-

chen, das stimmt schon.

Herr Obermann: War das eine typische Religionsstunde, die wir heute hier gesehen haben?

Herr Homann: Ja, ich finde schon, dass das typisch war. Auszubildende, die wie Auszubildende sind, die waren vielleicht sogar etwas konzentrierter als sie das sonst sind. Wenn die Kamera läuft, ist man das, glaube ich, schon. Das Thema ist aber, die Pyramide habe ich schon mit einigen Leuten gemacht, also da sind sie längst nicht die ersten. Über den Sinn beruflicher Arbeit spreche ich sehr gerne mit denen. Ich glaube, das ist ein zentrales Ding, das zu reflektieren, auch ein bisschen Abstand zu gewinnen, auch zu sehen: Andere sind mit mir in der Auseinandersetzung mit dem neuen Beruf. Berufsfähig zu werden, das ist, denke ich, wirklich ein Schwarzbrot für den Religionsunterricht, das ist unser, also ein normales Thema. Was war außergewöhnlich ...? Es fehlten drei, dadurch ist die Klasse auf einmal anders, das ist besonders gewesen heute. Aber von dem, von dem Inhalt, wie das hier läuft ... Die Sitzordnung ist sonst manchmal anders, ich setze die Leute gerne in's U, dass sie sich alle sehen können. Das ist ein bisschen komisch, wenn die so Köpfe verdrehen, aber sonst ... Mir liegt dran: Reliunterricht ist Verständigung und dafür muss man sich sehen können. Und auch wenn die Schüler immer wieder rummoppeln bei mir, da wird am Anfang der Stunde so ein U gesetzt und danach können sie das wieder stellen wie sie wollen, ist mir egal. Das ist hier mit dieser Tischfolge, mit den Gruppentischen eher ungewöhnlich für mein Arbeiten, aber ... kann man gut machen.

Herr Obermann: Das war jetzt einfach dem Setting heute geschuldet und ... Welche Kompetenzen im Hinblick auf eine umfassende berufliche Handlungsfähigkeit konnten denn die Schüler heute erwerben?

Herr Homann: Ja, also erstmal mussten sie sich ja auf diese Sache einlassen und selber diszipliniert ihre Sachen machen. Ähm, und dann auch eben sozusagen das andere in dem selben Berufsfeld andere Erfahrungen ma-

chen und sich auch distanzieren zum Beispiel von dem Beruf. Ähm, sonst ... „Umfassende Handlungskompetenz“ ist ja ein sehr hohes Ziel. Sie haben gelernt, ihren Beruf, über ihren Beruf nachzudenken in einer kritischen Weise, letztlich in einer offenbar ein bisschen in Frage stellenden Weise auch. Das ging ja mit der Frage von der Christiane auch los: „Sinn für andere“, die, inwieweit bringt mir meine Berufsarbeit. Das, ich finde, ist eine, fast die größte aller Fragen: Wofür arbeite ich? Ähm, insofern ist das eher so eine Hintergrundfrage und führt nicht zu praktischen Fähigkeiten direkt, außer sich zu zuhören, was auch schon allerhand ist bei Einzelhändlern. Ähm, ja.

Herr Obermann: Jetzt war das ja Religionsunterricht am Berufskolleg in Nordrhein-Westfalen – welche beruflichen Kompetenzen können denn durch den Religionsunterricht an einer Berufsschule, jetzt hier im dualen System, erworben werden?

Herr Homann: Ja. Also ich finde, dass, also es gibt ganz viele, wenn man das unterscheidet: Erst mal hatten wir heute ein Stück weit Selbstreflexion, das war ganz klar. Wo stehe ich? Das finde ich ganz wichtig. Hier geht das in die Richtung, aber das ist natürlich übertrieben zu sagen, das ist eine hermeneutische Kompetenz zu überlegen: Ist das ein richtiger Satz für mich und kann ich den verstehen? Kann ich den heute für mich verstehen? Hat der was mit meiner Arbeit zu tun? Aber auch das, das passiert relativ häufig, sich so Traditionen, die da sind, zu stellen. Und zu gucken, was regt das auch für mein Leben? Wie kann ich Traditionen auch aktualisieren? Ich sach', ich erzähle vom Advent und so – aber auch sonst: Dinge, die einfach da sind, geschichtlich aufzulösen: Wo kommen wir her? Hermeneutische Kompetenz finde ich selber ganz wichtig, obwohl das nicht das ist, was ich Schülern sage, dass es jetzt heute um hermeneutische Kompetenz geht. Aber ja ... Manchmal geht es um ästhetische Sachen, da ist der Religionsunterricht am kaufmännischen Berufskolleg sehr weit vorne im Verhältnis zu anderen Fächern, das ist sehr trocken, viel mit Zahlen, viel Text, viel Papier. Und wenn man mal mit

einem Bild um die Ecke kommt, oder überhaupt etwas ästhetisch Schönes zu gucken, zu hören gibt, das ist schon sehr besonders. Ähm, zu meinem Einführungsgottesdienst hier in der Schule haben die Lehrer gesagt: „Unsere Schüler können ja singen.“ Das ist denen noch nie begegnet. Wir haben den hier in der Aula gefeiert. Das ist ... das was ästhetisch passiert, ist in kaufmännischen Berufskollegs eher weniger. Wir haben keinen Kunstlehrer, wir haben keinen Musiklehrer ... Ähm, da ist der Religionsunterricht ein bisschen ergänzend zu den anderen, weil die anderen Fächer so sind, wie sie sind, was ja in Ordnung ist, ist da ein gewisser Ergänzungsbedarf die musische Ader im Menschen auch ein bisschen zu fördern. Ähm, sonst natürlich sind ethische Fragen häufig weit vorne, ich selbst kenn die Volkswirtschaft ganz gut und mache deswegen auch viel wirtschaftsethische Fragestellungen. Äh, da geht's auch mit der Klasse hin weiter, Fragen nach einem gerechten Lohn, das geht dann eher in diese Richtung.

Herr Obermann: Gibt es Phasen, oder schulisch, in der schulischen Praxis, oder in der Unterrichtspraxis, wo Religion mit anderen Fächern vernetzt ist? Wo Sie fächerübergreifend arbeiten?

Herr Homann: Ähm, ja ... Ähm, eher weniger hier. Also in anderen Sachen habe ich da schon gearbeitet, in der Schule, wo ich vorher war, Antwerpen-Austausch, große Sache, geschichtliche ... Das muss man bisschen anknüpfen, ich bin ja hier jetzt im ersten Schuljahr. Das liegt, glaube ich, auch viel an Kollegen, die man dann findet. Es ist eher so, dass wir unter den Relikollegen einen Austausch haben und dass wir uns darauf verständigen, was wir machen. Aber mir anderen Fächern – also jetzt direkte Projekte vorstellen könnte ich hier nicht.

Herr Obermann: Wenn Sie jetzt nochmal zurückblicken auf die Stunde, die wir eben gesehen haben: Sind Sie mit dem Ergebnis, dem Outcome, zufrieden?

Herr Homann: Doch, an sich schon. Ähm, ich finde schon, die haben sich, haben das auf-

nehmen können den Impuls mit der Pyramide. Ähm, haben eigene Sachen dazu formuliert, das hatten wir noch gar nicht so angesprochen. Also dass einige vom „Spaß haben“ und hier „Zufriedenheit“, „Kontakt zu finden“, haben das selber erweitert sozusagen. Das, finde ich, zeigt, dass denen das etwas sagt. Haben sich nachher ... Hierzu hätte ich eben gerne gewusst, was es denn ist, was daran irritiert oder warum es das nicht ist. Ähm, da ist immer noch was offen, das ist aber auch ganz gut. Ich fand, der Kontakt war auch lebendig und insofern kann ich das, kann ich da gut einen Haken dran machen und sagen: So kann man Unterricht machen, finde ich. Sonst hätte ich es auch nicht gemacht.

Herr Obermann: Vielen Dank, Herr Homann.

Herr Homann: Sehr gerne.

Interview mit den Auszubildenden

Herr Obermann: Ja schön, dass Sie noch hier bei uns geblieben sind. Danke, dass wir auch bei Ihrer Stunde eben dabei sein durften. Ich würde Sie bitten, dass Sie sich vielleicht am Anfang mal kurz vorstellen. Wenn Sie anfangen?

S: Also ich bin der Samuel, bin neunzehn Jahre alt. Ich wohne in Reinach, das ist in der Nähe von Meckenheim. Ich mache auch in Reinach meine Ausbildung, im OBI Macken Reinach in der Sanitärabteilung. Bin da jetzt schon seit fast einem Jahr, ich habe am 1. August 2015 da angefangen. Momentan gefällt es mir – sagen wir: relativ gut. Ab und zu habe ich mal bessere und schlechtere Tage. Und – ja. Dankeschön.

S: Ich bin die Ronja Marie Gustmann, bin einundzwanzig Jahre alt, mache meine Ausbildung beim Depot in Bonn, das ist ein Wohnaccessoires-Laden. Ähm, mir gefällt die Ausbildung sehr gut da und komme auch manchmal an meine Grenzen, was auch manchmal sehr knifflig ist, aber ich komme damit gut klar und ja, komme aus Bonn Oberkassel.

S: Ich bin Christiane, ich mache meine Ausbildung im Netto Markendiscount. Ja, es ist nicht unbedingt meine Traumausbildung, ich sehne mich nach anderen Aufgaben. Aber so im Moment gefällt es mir eigentlich ganz gut.

S: Ich bin der Florian Sauer, ich bin achtzehn Jahre alt, mache meine Ausbildung bei der Firma Retz in Bad Honnef, das ist ein kleiner Büro Einzelhandelsladen. Und ich wohne in Sinzig, das ist in der Nähe von Remagen, kennt man sehr wahrscheinlich durch den Film über die Brücke.

S: Also ich bin der Volkan Kober, bin zwanzig Jahre alt, komme aus Witterschlick-Alfter, ist auch in der Nähe von Meckenheim. Ich arbeite im EDEKA-Markt Schwind, das kennen Sie vielleicht vom Hören mal. Das ist – ich komme auch von hier. Äh, wir haben auch eine andere Filiale in Röttgen noch, aber da habe ich leider, zum Glück, nichts damit zu tun. Aber im

Laufe der Ausbildung werde ich noch dahin wechseln. Und also mir gefällt's bis jetzt auch sehr gut da.

Herr Obermann: Ja, vielen Dank. Wir haben ja eben eine Religionsstunde von Ihnen gesehen. Können Sie nochmal sagen, worum es da ging? Was Sie gemacht haben, welche Phasen diese Stunde hatte? Einfach mal so Revue passieren, was wir eben gesehen haben, was Sie erlebt haben.

S: Also wir haben ein Arbeitsblatt bekommen, wo es ... wo wir sortieren sollten, was uns im Beruf wichtig ist, bzw. was uns für unseren nächsten Beruf wahrscheinlich auch sehr wichtig sein sollte. Sollten das in einer Pyramide aufteilen. Wir haben zwölf Punkte gehabt, sollten davon zehn aussuchen. Einen Punkt da drunter konnte man sich selber aussuchen bzw. etwas selber schreiben. Das haben wir, ich glaube, eine Viertelstunde lang haben wir das gemacht. Danach haben wir darüber gesprochen, was die meisten nicht genommen haben und dann haben wir darüber gesprochen, was die meisten auf Platz eins gesetzt hatten. Oder?

S: Ja.

Herr Obermann: Wollen Sie noch etwas ergänzen, es war der Hauptteil von dem ...

S: Ja, wir haben im Anschluss dann noch geguckt, welche Extrapunkte die einzelnen Personen als persönlichen Punkt hinzugefügt haben.

Herr Obermann: Fällt Ihnen sonst noch etwas ein?

S: Ja, zum Schluss hatten wir ein Zitat, wo wir uns einsortieren sollten, ein bisschen bewerten sollten. Gucken wie die Klasse sich einteilt.

S: Ich weiß nicht, ob wir das machen dürfen, aber das Zitat steht hier an der Tafel, ne? Und dann sollte die Klasse auch hier die Striche machen, wer für was stimmt. Also es ging von „stimmt genau“ bis zu „stimmt nicht“. Wobei keiner „stimmt genau“ gemacht hat und keiner „stimmt nicht“. Ich weiß nicht, was Ihr gemacht habt? Was hast Du genommen, Chris-

tiane?

S: Ich habe „Stimmt oft“ genommen.

S: Ich auch.

S: Ich habe „Stimmt nur halb“ gemacht.

S: Ich glaube, da hatten wir auch drüber geredet, warum die meisten das genommen haben. Haben das noch kurz erklärt, aber dann hat es auch schon zur Pause gegangt. Dann sind wir was essen gegangen.

Herr Obermann: Genau. Hat Ihnen die Stunde Spaß gemacht? Und was, welche Phasen haben Ihnen Spaß gemacht, was hat Ihnen vielleicht nicht so viel Spaß gemacht?

S: Also ich selber mag jetzt nicht so mündliche Aufgaben, ich bin eher der schriftliche Typ. Ich mag es jetzt nicht so sehr mit Gruppen zu arbeiten. Ich mache es eher alleine alles. Alleine kann ich anständig arbeiten.

Herr Obermann: Arbeiten Sie oft in Gruppen?

S: Ne. Auch bei der Arbeit selber, so arbeite ich auch allein.

Herr Obermann: Also generell? Mhm.

S: Also es war mal interessant die Klasse so ruhig zu sehen.

Herr Obermann: Sind Sie sonst lebhafter?

S: Ja! Und ähm ... Ja, also auch bei den anderen Lehrern ist das genauso, aber dass die einfach dann auch mal ihre Gespräche, ihre einzelnen Gespräche mal ein bisschen lauter reden, dass man gar nicht mit dem Lehrer reden kann. Und es war mal eigentlich für uns zu sehen, dass wir das eigentlich auch können, ruhig zu sein. Also das war auch mal ein Unterschied und an sich finde ich das mal zu dem anderen Unterricht: Wir arbeiten viel zusammen, auch in den anderen Unterrichten. Aber es ist dennoch was lockerer, finde ich, in Religion. Dass man da nicht immer so viel schreiben muss, dass man auch mal darüber diskutiert und zu sehen, wie einfach die anderen Klassenkameraden das sehen.

Herr Obermann: Wie ist es den anderen ergangen heute in der Stunde?

S: Also ich fand's von der Aufgabenstellung, fand ich's eigentlich ziemlich gut. Diese Pyramide zu erstellen, auch die Eigenschaften, was ein guter Beruf für uns persönlich ist, dass jeder sich da selber sozusagen sortieren kann. Ähm, ich fand's auch ziemlich vorhersehbar wie die Leute sich eventuell, ja wie sie ihre Pyramide dann zusammenstellen. Fand ich aber eigentlich auch ganz interessant zu sehen, ob sich das dann auch bestätigt wie ich dann denke, was die anderen sich da so gewählt haben. Ähm, fand ich auch nicht ganz anspruchslos: Begründen, warum man welchen Punkt, welchen Aspekt wie an welche Stelle gesetzt hat – ist im Grunde ein schönes Diskussionsthema.

S: Ja.

S: Aber es ist mir aufgefallen, dass es auch unser Klassenlehrer sich ein bisschen anders verhalten hat. Normalerweise passiert es oft, dass wir vom Thema abschweifen und dann über ganz andere Sachen reden. Das war diesmal nicht so der Fall.

S: Ich glaube das liegt aber daran, dass (...) vielleicht nicht da ist.

S: Naja, da muss er auch nicht für da sein, da reichen auch andere Leute in der Klasse ...

Herr Obermann: Das war ein Schüler, der jetzt heute gefehlt hat? Ah ja.

S: Ob das jetzt gut war oder schlecht war, dass der fehlte, darüber kann man streiten.

Herr Obermann: Aber das heißt, die Stunde, die wir jetzt heute gesehen haben, war eine Religionsstunde, wo Sie sagten: Man schreibt nicht so viel, sie können miteinander diskutieren in der Gruppe. Ähm, aber sie war jetzt eine typische Religionsstunde? Jetzt mal abgesehen davon, dass sie vielleicht heute etwas leiser war, weil eben auch Besuch da war?

S: Also ich glaube abgesehen davon war das schon ...

S: ... normal, ja.

S: Also hier für die Schule und den Unterricht hier im Moment war es typisch.

S: Also entweder haben wir ja jetzt haben wir

das mit der Pyramide gemacht, sonst haben wir zum Beispiel zwei, drei Mal einen Film oder einen kurzen Film geguckt und dann haben wir halt darüber geredet und dann auch Blätter bekommen. Und dann sollten wir irgendwie so eine ...

S: ... Rezension, Filmkritik, sozusagen schreiben.

S: Und deswegen: Vom Ablauf her war es eigentlich gleich.

Herr Obermann: Haben Sie denn schon mal über das Thema „Was ist mir wichtig im Beruf?“ nachgedacht? Ich denke, Sie haben ja alle vor der Wahl gestanden, welche Ausbildung Sie wählen wollen, eine Idee von dem Beruf ... Oder war das jetzt ganz neu für Sie? Jetzt nicht mit der Wertepyramide, aber überhaupt diese einzelnen Werte sich zu überlegen, „was ist mir wichtig?“

S: Also bei mir spielt das die ganze Zeit eine Rolle. Also sowohl vor dieser Ausbildung, als auch jetzt währenddessen – ähm, ich mache mir ziemlich viele Gedanken, auch früher schon ziemlich viele Gedanken zu dem Beruf gemacht. Auch diese Kriterien haben für mich immer schon eine Rolle gespielt, also ich habe nicht blindlings drauf los einen Beruf gewählt. Es ist halt jetzt, wie ich ganz am Anfang sagte, halt eben überhaupt nicht mein Traumberuf, deswegen spielen jetzt viele negative Aspekte bei mir eine Rolle. Und es würde jetzt bei mir halt in eine andere Richtung gehen. Also da ist viel Nachdenken.

Herr Obermann: Was wäre Ihr Traumberuf, wenn Sie das so sagen?

S: Traumberuf, den Begriff finde ich ein bisschen schwierig, aber generell möchte ich eher in eine soziale Richtung. Also wenn es den Beruf Streetworker oder sowas noch geben würde oder in Richtung, ja, ein bisschen therapeutisches-mäßiger, also Menschen mit gewissen Problemen würde ich gerne helfen.

Herr Obermann: Sie haben ja auch im Unterricht gesagt, dass die meisten, oder dass diese Nächstenliebe, das man jemandem helfen kann, wahrscheinlich raus ist oder die nicht

genommen haben. Hat das jetzt was damit zu tun, dass Sie jetzt sagen, so mehr in einen therapeutischen Bereich, wo Sie was mit Menschen zu tun haben, Menschen helfen können, begegnen?

S: Ob das – dass die anderen das rausgewählt haben?

Herr Obermann: Ihnen war das ja wichtig.

S: Ja, deswegen steht es ja auch bei mir ganz oben. Mir war es wichtig und wie ich halt im Unterricht ja auch sagte: Ich kann mir vorstellen, da das ja bei einigen im Moment – ja, erst mal die erste Ausbildung ist, da sie jünger sind, kann ich mir gut vorstellen, dass erst mal der Geld, das Geld, der erste Gelderhalt die wichtigste Rolle spielt. Und ich bin da für mich jetzt schon ein bisschen weiter. Das Ausbildungsgehalt, oder was danach kommt, ist nicht mein primäres Ziel, sondern was ich mir bis zu meiner Rente vorstelle.

Herr Obermann: Wie ist das bei den anderen? War das Thema so ganz neu für Sie? Oder begleitet Sie das auch so, wie Sie das grade schon geschildert haben?

S: Nein, das Thema war für mich auch nicht relativ neu, ich habe mir schon früh Gedanken drüber gemacht, was genau ich später machen möchte im Beruf. Und was für einen Beruf ich später machen will, warum ich den Beruf machen möchte. Und ich bin, glaube ich, in der dritten Klasse zu dem Entschluss gekommen, dass ich später mal im Verkauf bzw. im Einzelhandel tätig sein will. Da es für mich einfach auch so dieser Schnittpunkt im Leben ist. Man hat halt ständig Kontakt zu den unterschiedlichsten Menschen, man kann sich eventuell, wenn die Kunden natürlich in der Laune dazu sind, auch mal auf ein kleineres Gespräch mit den Kunden einlassen. Das ist einfach so das, warum ich auch diesen Beruf gewählt habe in der Ausbildung.

S: Also für mich ist das komplett eine andere Richtung, die ich eigentlich gehen wollte. Ich habe mein Fachabi als Grafik- und Mediendesignerin gemacht und hab' mich dann so gesehen mit Nebenjobs durchgeschlagen

und bin dann auch beim Depot gelandet als Aushilfe. Und jetzt bin ich da und bleibe anscheinend da, weil mich das so gefesselt hat. Also ich bin auch früher kellnern gegangen. Also dieser Kundenkontakt ist mir schon sehr wichtig. Und ich könnte jetzt auch nicht beim OBI arbeiten oder beim Netto, weil ich auch bei mir immer merke, dass, wenn der Kunde was möchte, ein Geschenk sucht, ich ihn auch für was anderes noch anlocken kann und dass der Umsatz dann noch steigt. Also dass ich da auch noch da weiter über meine Grenzen gehen kann und klar, manchmal sagen die „ne, ich möchte nur das“, und dann ist es so und der nächste Kunde kommt und nimmt dann halt zwei Sachen extra mit und ... ja.

Herr Obermann: Ich meine, das mit dem Umsatz freut den Chef oder die Chefin ...?

S: Ja, uns aber auch. Weil wir sind echt so – dadurch, dass der Chef uns auch ein bisschen pusht. Aber wenn wir zum Beispiel vom Vorjahr dann wieder den Umsatz geschafft haben, oder wieder was drauf haben ... Da ich das jetzt schon länger als ein Jahr mitbekommen habe, wie es schwanken kann bei uns, ist es echt schon ... ja, grübelt man, sitzt man dann unten am PC und „noch ein Tausender“ und dann geht man hoch auf die Fläche und kümmert sich dann noch ein bisschen mehr um die Kunden. Und das macht schon Spaß.

Herr Obermann: Und was den Spaß ausmacht, ist das nur, dass der Tausender mehr rein kommt, oder ist da mehr dabei?

S: Ich weiß nicht, warum das bei den Kunden so ist, aber komischerweise sind immer die Kunden, die sagen „Ja, aber die Frau Gustmann hat mir das empfohlen.“ an der Kasse und ich denke mir: Habe ich wirklich an diesem Tag mit der Kundin geredet? Und auch am Telefongespräch, wenn ich in einer Kundenbestellung anrufen muss und sage: Ja, ihre Bestellung kommt noch nicht – „Ja, das ist aber lieb!“ Man macht eigentlich den Kunden am meisten Freude und geht dann mit einem Lächeln nach Hause und sagt: Das habe ich gemacht. Und es gibt auch andere Leute, die beim Depot nicht so rumlaufen wie ich. Klar

habe ich auch mal einen schlechten Tag, aber so gesehen ist das dann eher im Pausenraum, meine schlechte Laune. Und wenn ich auf die Fläche gehe, ist das dann eigentlich weg, ja.

Herr Obermann: Sie können sich vorstellen auch da über die Ausbildung hinaus zu bleiben?

S: Ja. Ja. Auf jeden Fall.

Herr Obermann: Bei den anderen mit den ...?

S: Also ich hatte erst mal nicht Einzelhandelskaufmann in Betracht gezogen gehabt. Ich wollte erst mal Industriemechaniker machen, was komplett anderes. Ich hatte auch einiges Praktikas dazu abgeschlossen gehabt, aber es wurde mit der Arbeitsstelle jetzt nicht so, hat's nicht geklappt. Dass ich jetzt doch – weil ich währenddessen bei REWE als Aushilfe gearbeitet hatte – hat mir der Beruf noch gefallen gehabt so ein bisschen, hab ich jetzt auch eine Ausbildung angefangen bei EDEKA. Wo ich jetzt selber seitdem, seit November jetzt sehr viel Spaß gemacht hat. Ich sehe auch, was ich alles leisten kann. Läuft super bis jetzt.

S: Muss ich noch ran?

Herr Obermann: Sie müssen nicht, Sie können gerne was sagen!

S: Ja, ich habe ja vorhin schon mal geschildert, was passiert ist. Das würde ein bisschen ausschweifen, wenn ich davon anfangen würde zu erzählen ... Weiß nicht, ob das jetzt so ...

Herr Obermann: Sprengt den Rahmen, meinen Sie jetzt?

S: Ja.

Herr Obermann: Ok. Jetzt war das ja im Religionsunterricht. Sie haben auch gesagt: Religionsunterricht ist anders als der normale Unterricht. Sie hatten ja wahrscheinlich auch früher schon mal Religionsunterricht in anderen Schulformen. Wo unterscheidet sich denn der Religionsunterricht an der Berufsschule von dem Religionsunterricht, den Sie vorher hatten?

S: Ja, in dem vorherigen Religionsunterricht in der weiterführenden Schule, da war das halt

eher auf so religiöse Themen, wie Jesus und so was, bezogen. Also das hatte halt immer eher so diesen religiösen Hintergrund und in der Berufsschule, dieser Religionsunterricht geht eher so in Richtung ... Halt immer noch so diese Aspekte im Hinterkopf, aber es geht halt eher auf diesen gesellschaftlichen Themen hinaus.

S: Also ich finde eher, wir haben Praktische Philosophie anstatt Religion.

S: So in die Richtung. Es ist eher so, dass man die gesellschaftlichen Situationen betrachtet und dann darüber redet.

S: Ja genau, das hatte Ronja ja auch vorhin angesprochen, dass wir im Unterricht sehr viel reden. Und die Meinungen austauschen und das habe ich in der weiterführenden Schule nur in der Praktischen Philosophie kennen gelernt. Also in Religion haben wir jetzt eher, keine Ahnung, ich übertreibe jetzt mal, aber: die Bibelverse durchgenommen und dann erklärt: Ja, was ist da und da passiert? Und ... Oder in Ethik haben wir dann, Ethik ist ja im Prinzip Religion für den Islam, wenn ich das so sagen kann ...?

S: Nee, das ist ja – Ethik war für die, die weder ...

S: Das war ...

S: ... das war für die, die nicht in den Religionsunterricht wollten ...

S: Ja, aber bei uns war das so für die alle, die nicht Christen waren. Und das waren halt alles Islamisten und ja, da haben wir halt über den Islam gesprochen, sprich ist das genau dasselbe wie mit dem Christentum gewesen. Und Praktische Philosophie ist wirklich für mich einfach nur, dass man nicht über ein bestimmtes Thema redet, aber halt sich darüber austauscht wie die anderen darüber denken. Und so kenne ich das auch von dem Religionsunterricht hier.

Herr Obermann: Also für die Muslime, den gibt's noch nicht, da wird's dann muslimischen Religionsunterricht ... Und Islamisten, das sind ...

S: Ja, ich weiß ... Ich wollte eigentlich Moslems sagen, aber da habe ich das schon gesagt, dann dachte ich, ja, Sie wissen schon, was ich meine ...

Herr Obermann: Ok. Gut. Wie ist denn so Ihre Erfahrung mit dem Unterschied früher und heute Religionsunterricht?

S: Früher hatte ich bei mir in der Grundschule noch, das weiß ich noch ganz genau ...

Herr Obermann: Also ganz lange ...

S: ... ja, aber ich weiß es noch wie der Religionsunterricht damals war. Weil der war einzigartig da. Ja, Ihr lacht, ich hatte einen türkischen Lehrer, der nur auf Türkisch unterrichtet hat. Und da waren von sieben Leuten nur drei Türken dabei. Das wurde bisschen kompliziert, da hat ein Lehrer mit Händen und mit Füßen unterrichtet.

Herr Obermann: Die anderen haben nichts verstanden, die anderen vier?

S: Sehr schwer.

Herr Obermann: Ok.

S: Der hat dann meistens auch nur auf Türkisch unterrichtet. Der hat auch ab und zu mal was vorgelesen, aber das hat halt kaum einer verstanden. Jetzt, wo ich das hiermit vergleiche, ist es auf jeden Fall viel besser jetzt.

S: Ja, bei mir war das so, ich war ja auch schon mal auf einem anderen Berufskolleg. Und da war es auch so, dass wir mehr in die Themen reingegangen sind, dass es verschiedene Religionen gibt und dann auch bestimmte Themen wie Trauer oder auch dann ... dann auch manchmal Drogen oder irgendwie sowas. Die sind wirklich auch manchmal in die Tiefen gegangen. Und hier ist das echt so, selbst wenn wir sagen, wir besprechen das Thema, aber wenn einer dann irgendein anderes Thema in den Zusammenhang bringt, dass wir dann darüber reden. Und, ja.

S: Also bei mir war das so: Bis in die dreizehnte Klasse, also bis zum Abitur war es wirklich nur Bibelverse lesen, wobei ich finde die Bibel interessant, aber nicht so, wie der Unterricht

damals gestaltet war. Und ich finde hier im Religionsunterricht – man bekommt sozusagen die moralischen Werte und die Wertvorstellungen im Grunde näher an das Berufsleben, näher an sich selber heran gebracht. Früher – also im Grunde, ich wusste zwar, wofür ich die Bibel lese, aber ich glaube vermittelt wurde das nicht wirklich. Und was die Bibel eigentlich wirklich darstellen soll und wie das auf die heutige Zeit bezogen ist oder auf die Personen selber. Da wurden die Geschichten, Verse oder die Psalmen einzeln durchgenommen und im Grunde wusste man nicht wirklich was für sich selber was damit anzufangen. Und wenn ich jetzt so für mich überlege, ich meine die Werte, Wertvorstellungen sollten oder sind überall und ich finde, das kann man hier im Religionsunterricht gut lernen. Und hier zählt auch die eigene Meinung. Also wie geht es mir? Wie geht es den anderen? Und das finde ich sehr interessant.

Herr Obermann: Wenn Sie jetzt nochmal überlegen: Die Stunde, wie Sie sie jetzt erlebt haben und was wir da durchgenommen haben, worüber Sie nachgedacht haben: Hilft Ihnen das im Alltag in Ihrem Betrieb? Beim Netto, im Depot, bei EDEKA oder wo Sie auch immer arbeiten?

S: Also klar denkt man über gewisse Sachen nach. Selbst wir hatten dann kurz mal geredet nochmal und tauscht man sich nochmal aus, oder man geht vielleicht morgen oder übermorgen auf die Arbeit und guckt: Wie ist es eigentlich bei mir? Habe ich das jetzt so richtig eingeteilt? Oder war es nur echt für mich oder habe ich ein bisschen den Betrieb mit reinbezogen? Und ähm ... denkt halt schon darüber nach. Also ... ja.

S: Ich denke mal, für die, die sich noch keine Gedanken über dieses „Warum nehme ich diesen Job und nicht irgendeinen anderen und welche Gründe gibt es dafür?“, dass die, die sich damit noch nicht auseinander gesetzt haben, wirklich vielleicht jetzt mehr ins Nachdenken kommen. Aber ich denke mal so wie ich, oder die Christiane, die sich damit schon auseinander gesetzt haben, ist das jetzt quasi einfach nur noch eine Wiederholung der eige-

nen Gedanken gewesen quasi.

S: Wobei ich's interessant finden würde, wenn einige andere aus der Klasse da auch ein bisschen aus sich raus kommen würden. Weil es mich da wirklich interessieren würde. Ähm, ob's denen wirklich nur um den Lohn geht oder ...

Herr Obermann: Also noch intensiver miteinander reden und sich austauschen? Wenn Sie nochmal an die Stunde zurück denken: Haben Sie so Ideen, welche Dimension von Religion vielleicht in dieser Frage nach den Werten, was mir wichtig im Beruf ist, drinstecken könnte? Oder ob Religion da vielleicht auch nochmal andere Impulse setzen könnte? Weil Sie haben so gesagt: Das ist eigentlich Ethik oder Sie haben gesagt Moral, aber es war ja Religionsunterricht. Und Sie arbeiten hier nicht so mit der Bibel und haben nicht so die klassischen Themen, die Sie früher im Religionsunterricht hatten. Haben Sie eine Idee, wo vielleicht doch noch was Religiöses da drin ist, wenn Sie so miteinander reden?

S: Ja, ich finde alleine an dem Zitat, was wir eben hatten, dass im Grunde so oder so jede Arbeit ein Dienst am Nächsten ist. Und also – ich finde auch, allein jetzt in unserem Beruf, wie man mit dem Kunden umgeht, spielt ja auch eine wichtig Rolle, wie man generell mit Menschen umgeht oder umgehen sollte. Und das, finde ich, ist auch so eine Art Vermittlungstechnik des Religionsunterrichts, ja, diese Menschlichkeit und Werte näher zu bringen und dann auch auf sich selber und das Berufsbild zu projizieren.

Herr Obermann: Da können Sie sich so mit anschließen? Und damit können Sie auch sozusagen im Berufsalltag mit hinüber nehmen? Im Kundenkontakt sozusagen da den Mitmenschen zu sehen? Sie gucken mich jetzt all so an ...

Ok, noch eine andere Frage: Wenn Sie andere Mitschüler fragen oder Auszubildende „Soll ich in den Religionsunterricht gehen?“ – was würden Sie ihnen sagen und warum? Also mit einer Begründung, ja oder nein.

S: Ja, also ich würde sagen: auf jeden Fall. Erst mal alleine um zuzuhören und nachzudenken, mitzubekommen, zu sich selber zu kommen. Und um die eigene Meinung äußern zu können. Und um heutige und derzeitige Thematiken kennen zu lernen. Und sich darin auch selber möglicherweise wieder zu finden. Und zu schauen: Was passiert und was passiert mit mir selber?

S: Also das ist ja auch so, dass man im anderen Unterricht sich vielleicht nicht melden möchte, weil man Angst hat, irgendwas Falsches zu sagen. Das hat man zwar auch im Reli-Unterricht, weil es ja meistens man seine Meinung noch mehr preisgibt. Aber ich kenne mich halt auch und ich war früher auf meiner Gesamtschule nicht so intensiv dabei und habe mich ständig gemeldet. Und jetzt ist es mir auch wichtig, was ich dazu sage und was die anderen dann auch über meine Meinung denken und ... Deswegen würde ich das auch jedem empfehlen, in den Reli-Unterricht zu gehen. Auch ist es eigentlich einfach, eine Note da zu kriegen, wenn man sich ein paar Mal meldet, hat man eine gute Note drin, auch wenn das ... Deswegen verstehe ich auch keinen anderen, der dann sagt: „Ich habe in Reli eine vier.“ Wo ich mir denke: Wie schafft man das denn in Reli eine vier zu kriegen? Weil man muss echt nur mal was sagen und, auch wenn es falsch ist, ist es ja deren Meinung gewesen und der Lehrer sieht es ja dann auch so. Ja.

S: Ja, es ist halt meiner Meinung nach wichtig auch mal über solche Themen mal mit anderen Leuten zu sprechen und zu gucken: Wie ist die Meinung von anderen? Ist meine Meinung so eher die, die viele haben, oder bin ich mit meiner Meinung eher alleine? Da kann man halt immer ein bisschen gucken: Wie denke ich im Vergleich zu den anderen? Und es ist halt auch sehr interessant auch mal über teilweise echt brisante und wichtige Themen einfach mal mit anderen Leuten die Meinung auszutauschen. Und natürlich ist es auch, wenn man sich ein bisschen bemüht und ab und zu meldet auch nicht wirklich schwer eine gute Note zu bekommen. Weil es geht ja eigentlich nur darum, dass man seine Meinung

preisgibt, sich auf die Meinung von anderen vielleicht einlässt ...

Herr Obermann: Und so eine richtige Reli-Schwäche gibt es eigentlich nicht, ne? Dass man da ... ne vier drin bekommt?

S: Wenn man sich in dem einen Thema besser auskennt, als in anderen, aber das ist ja einfach dem eigenen Interesse aus. Klar rede ich nicht so gerne über Trauer oder wie auch immer ... Andere dann schon. Die können dann Stunden lang da was erzählen, aber ich sage dann, ich ziehe mich zurück, dann sage ich eine Reli-Stunde halt mal nichts. Aber das ist dann ... So wie jeder selber findet.

Herr Obermann: Haben Sie denn schon mal in Ihrem Betrieb über Religion, Religionsunterricht gesprochen? Also mit Ihrem Chef, Kolleginnen und Kollegen? Dass die Frage „Hey, Du hast Reli, was macht Ihr denn?“ oder „Warum gehst Du zu Reli, Du kannst doch auch Dich freistellen lassen, Kaffee trinken gehen?“ Oder ist das da gar kein Thema?

S: Also bei mir ist das gar kein Thema, meinen Chef interessiert nicht mal, ob ich zu Religion gehe oder nicht. Aber es ist halt Anwesenheitspflicht. Joa. Ich gehe auch gerne hierher.

Herr Obermann: Das heißt, sonst müssten Sie in den Betrieb gehen?

S: Ja, genau.

S: Ja, mein Chef, der denkt da eigentlich auch relativ locker. Der denkt: Ja, wenn die Schule meint, dass das wichtig ist, ist das wichtig. Meine Kolleginnen, die belächeln das eher so eine bisschen. Die denken, wieso sollte man so was an der Berufsschule machen? Das sollte man eigentlich Sachen für den Beruf lernen. Aber ich finde, es ist auch wichtig, sich einfach mal mit anderen Leuten über eigene Meinung zu unterhalten.

Herr Obermann: Ja, Sie haben heute die ganze Stunde über Ihren Beruf gesprochen, das war doch das Hauptthema mit den ...

S: Ne, bei uns wird gar nicht darüber geredet, wobei ich persönlich schon mit meinem Chef so einige Diskussionen geführt habe, was sich

halt in den Pausen ergeben hat. Und wir dann auch bisschen mehr so in die Tiefe gegangen sind. Und da sind wir dann auch schon auf Themen aus der Schule, auch generelle Themen, auch Konflikte uns so weiter, sind wir drauf gekommen. Aber wenn der Draht, sage ich jetzt mal, zum Chef nicht so gewesen wäre, dann spielt die Schule gar nicht wirklich da eine Rolle, der Religionsunterricht dement-sprechend leider auch nicht.

S: Hauptsache, die Noten stimmen. Dann ist das dem Chef relativ egal in den meisten Fällen.

S: Das ist gar nicht bei mir so. Also bei mir ist es echt wichtig jetzt, was ich auch so von der Schule erzähle. Ich habe auch eine Lerneinheit zwei Mal im Monat, da will mein Chef, dass ich zum Lernen hinkomme.

Herr Obermann: Was heißt Lerneinheit?

S: Das ich halt so gesehen die Berufsschulthe-men, die ich halt in der Woche habe nochmal wiederhole, damit ich so gesehen einen Ord-ner für die Prüfung habe.

Herr Obermann: Das heißt, der Chef gewährt Ihnen Zeit in der Arbeitszeit, wo Sie nochmal sozusagen das nachreflektieren? Ok.

S: Und ich sage jetzt auch mal, das haben wir auch so abgesprochen, das hatte der vorher auch nicht. Aber weil ich auch sage: Ich bin jetzt nicht so die, die sich zu Hause hinsetzt um das irgendwie nochmal zu wiederholen. Also man setzt sich dann irgendwann kurz vor der Prüfung hin und versucht irgendwie die ...

S: ... die ein oder anderen Seiten durch ...

S: ... zu wiederholen. Das ist halt schon gut. Das will der. Da fragt der halt immer: Und, wie war es jetzt die letzten zwei Wochen? Und fragt halt auch nach, ob ich mitgekommen bin und auch den Reli-Unterricht, weil wir da manch-mal auch schon in Details gehen und sagen ... Selbst, wenn ich nur erzähle „die Klasse war wieder verrückt“ oder so redet man auch, kommt man ja dann auch auf die Themen zu-rück, warum die verrückt waren, oder ...

Herr Obermann: Noch eine ganz allerletzte

Frage: Wenn Sie Herrn Homann einen Tipp geben könnten im Blick auf seinen Unterricht: Was wäre das? Ganz kurz, fällt Ihnen spontan was ein?

S: Auf jeden Fall zielstrebig sein. Das Ziel im Auge behalten, nicht aus den Augen verlieren. Bei einem Thema zu bleiben. Also nicht kom-plett bei einem Thema zu bleiben, aber auch nicht so stark abzuschweifen.

S: Ja, das hätte ich jetzt auch gesagt.

S: Ja.

S: Generell, aber das ist mehr oder weniger die Problematik aller Lehrer bei uns: Disziplin in die Klasse zu bringen. Was ich super finde ist, dass er uns freie Wahl bei den Themen lässt. Also da ist im Grunde kein Wunsch offen.

S: Ja, sehe ich auch so.

Herr Obermann: Das letzte Wort?

S: Ja, ich versuche gerade die passenden Wor-te dafür zu finden. Ähm – vielleicht so eine Art Ordnung in der Klasse zu finden. Vielleicht mal eine neue Sitzordnung oder so was aus-zuprobieren. Dann würde der Reli-Unterricht vielleicht auch so wie heute relativ gut verlau-fen.

Herr Obermann: Dann danke ich Ihnen ganz herzlich, dass Sie sich noch die Zeit genom-men haben.